Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 2 (1879)

Artikel: Ein Offizier des alten Zürich : Aufzeichnungen des Obersten und

Schanzenherren Jakob Christoph Reinacher, ergänzt duch die

Mittheilungen eines Familiengliedes und mit erläuternden Anmerkungen

versehen von F. O. Pestalozzi

Autor: Reinacher, Jakob Christoph / Pestalozzi, F.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Offizier des alten Bürich.

Aufzeichnungen des Obersten und Schanzenherrn Jakob Christoph Reinacher.

Ergänzt burch die Mittheilungen eines Familiengliebes und mit erläuternden Unmerkungen versehen von F. D. Pestaloggi.

Die politischen und militärischen Ereignisse der letzten Jahre des vorigen und der ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts, der Revolutionszund Mediationszeit, sind für die Geschichte unsers engern und weitern Baterlandes von so hoher Bedeutung, daß die Aufzeichnungen eines Mannes, welchen seine militärische Carriere mitten in die Aktion warf, wohl verdienen, einen Platz im Zürcher Taschenbuch zu finden.

Wenn auch Oberstlt. und Schanzenherr Jak. Chr. Reinacher nie eine hervorragende Rolle spielte und, wie hier ausdrücklich bemerkt wird, seine Erinnerungen durchaus nur für den engsten Familienkreis niedersschrieb, so enthalten dieselben immerhin eine Menge einzelner, für Zeit und Persönlichkeiten charakteristischer, Züge und beweisen einen treffenden Blick für die militärische Seite der Ereignisse. Die in Aussicht stehende Beröffentlichung der helvetischen Akten dürste es überdies wünschbar machen, diese Publikationen durch Memoiren einsichtiger und charaktervoller Zeitgenossen zu illustriren und damit zugleich manche Reminiszenzen aus jener bewegten Zeit der Vergessenheit zu entziehen.

Um den schlichten, anspruchslosen Mann ganz so zu geben, wie er sich selbst gab, lassen wir ihn nach einigen einleitenden Notizen seine Erlebnisse selbst erzählen; daß dabei manches Unwesentliche mit unterslausen mußte, liegt in der Natur der Sache und wird vom gütigen Leser wohl gerne entschuldigt werden.

Jakob Christoph Reinacher, geb. den 14. Januar 1774, war der Sohn des Joh. Ludwig Reinacher, Spezereis und Ellenwaarens händler, und der Anna Nüscheler, Tochter des Pfarrer Nüscheler in Horgen. Seine Jugendzeit verfloß sehr ruhig und einfach und bietet außer einigen Erinnerungen aus dem Familienleben wenig von Interesse. Nachdem er die deutsche Schule, die Lateins und die Kunstschule durchslausen, trat R. als Lehrling in das Geschäft seines Vaters und kam dann anno 1790 in ein Handelshaus nach Lausanne, wo er, obschon sehr strenge gehalten, sich doch gerne aushielt.

Gegen den Herbst bekam er Landsleute zu sehen, da Genf durch Truppen von Zürich und Bern unter Kommando von Oberst Sal. Landolt*) besetzt wurde. Im Ganzen waren ca. 18,000 Mann deutsche und welsche Truppen an der Grenze aufgestellt. Erst im Dezember, nachdem General Montesquiou seine Armee verlassen hatte und in Genf die förmliche Revolution ausgebrochen war, kehrte das Bataillon Landolt nach Hause. Wegen der am 10. Aug. erfolgten Massacre der Schweizerzgarden herrschte unter den deutschen Truppen der beste Geist, nicht so unter den welschen, da schon im Jahre vorher die in Folge der französisschen Revolution ausgebrochenen Unruhen nur durch deutsche Truppen hatten gedämpst werden können.

Um diese Zeit trennten sich Reinacher's Prinzipale und beide machten ihm günstige Offerten. So gerne er aber mit dem einen dersselben nach Genua gegangen wäre, um dort ein Comptoir zu errichten, so überwog doch die Liebe zu seiner Mutter, die ihn zunehmender Kränklichkeit wegen bat zurückzukehren. Nachdem er noch einen Aussslug nach Genf gemacht, wo alles "auf französischem Sansculottenfuß" einzgerichtet war, nahm er von Lausanne Abschied und marschierte über Cossonnay, Orbe und Neuenburg nach Biel, wo er 2 Tage bei Verzwandten verweilte.

^{*)} Siehe die Biographie Landolt's von David Hes. Das zürcher. Kontingent betrug 640 Mann; die ganze aus Zürchern und Bernern zusammengesetzte Besatzung 1600 Mann unter dem Oberbefehl bes Belsch-Sekelmeisters Wilh. Bernh. v. Muralt.

Laffen wir nun seine eigenen Worte folgen:

"In dem benachbarten Nydau lag damals das schöne, aus Frankreich zurückgezogene, von der Bernerregierung beibehaltene Regiment Ernst. Besonders wohl gefiel mir die prächtige Artillerie-Rompagnie, welche von dem Hauptmann v. Lutternau kommandirt wurde. Damals fam mir freilich kein Gedanke, daß ich mit diesem Herrn später in so vielfache und angenehme Verhältnisse kommen werde. Den 15. af ich mit französischen Emigranten in Solothurn zu Mittag und übernachtete in Densingen. Folgenden Tags traf ich unterwegs einen Mann an, mit dem ich mich in ein Gespräch einließ, und da er in Schönenwerd einkehrte, so nahm auch ich einen Schoppen. Die Wirthstochter sah mich mit großen Augen an und fragte mich, ob ich am gleichen Tische trinken wolle; als ich dies bejahte, fragte sie mich gang bedenklich, woher ich denn sei. Im Gespräch vernahm ich dann, mein Begleiter habe 5 Jahre bei Dr. Volmar*) gedient. Nun war das Räthsel gelöst es war der Scharfrichter von Aarau. Gleichwohl blieb ich bis an diesen Ort in seiner Gesellschaft, wobei ich oft von Vorbeigehenden ganz verwundert angeglotzt wurde. In Aarau machte ich bei Better Kramer im Rahnischen Institut einen Besuch und ging bann noch bis Lenzburg.

In der Krone war eben ein Transport Rekruten für den piemonstesischen Dienst; der alte Werbossizier hätte mich gerne auch engagirt, sah aber bald, daß da kein Heu dürr werde. Am Morgen beliebte mir ein Winterthurer Lohnkutscher von seiner Chaise Gebrauch zu machen; ich akkordirte mit ihm für einen kleinen Thaler, da er aber in Mellingen noch ein Soldatenweib mit einem Kinde einnahm, so dankte ich ihn in Baden mit einem halben Gulden ab und ging zu Fuß bis Weiningen;

^{*)} Die Familie Volmar versah seit alten Zeiten das Scharsrichteramt in Zürich (theilweise auch in Winterthur, Schasshausen, Dießenhosen u. a. D.). Ihre Glieder betrieben daneben die Thierarzneikunst, weßhalb man sie wohl später, vielleicht mit einer gewissen Fronie, hie und da Doktor titulirte. Ein Zweig der Familie, der sich wirkslich mit der Medizin besaßte, gab den Beruf auf, ließ sich von Kaiser Ferdinand III. 1640 (bestätigt durch Kaiser Leopold 1665) ehrlich und ledig sprechen und Rahm den Namen Steinsels an. Näheres siehe Tobler und Egli, Wappenbuch der Stadt Zürich.

daselbst nahm ich ein bescheidenes Mittagessen, wosür mir der Wirth 39 Schillinge forderte; ich dankte ihm für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er mir einen Schilling weniger als einen Gulden fordere und machte mich auf den Weg nach meinem lieben Zürich.

Nun begann für mich wieder ein ziemlich einförmiges Leben, an welches ich mich zwar bald gewöhnte, obgleich mir der Krämerstand niemals recht gefiel.

Auf Meistertag nahm ich dann die Safranzunft an. Die Kleidung im schwarz buratenen Mantel, seidenen Strümpsen, Haarbeutel, glattem Kragen und den Galanteriedegen an der Seite kam mir zugleich komisch und ehrwürdig vor; die Besuche bei den Herren Zunstmeistern und Rathscherren behagten mir nicht so gut, wie die erste Zunstmahlzeit. Nach Neujahr wurde ich auf die Safran beschieden, um zum Militärdienst eingetheilt zu werden. Alle jungen Bürger mußten mit Stock und Degen erscheinen, man zeigte ihnen an, unter welche Compagnie des Stadtquartiers*) sie eingeschrieben seien und damit war das Geschäft beendigt. Da ich nun keine große Lust zum Gewehrtragen hatte, so bewarb ich mich um eine Feuerwerkerstelle bei der Artilleries Compagnie, bei welcher mein Bater diente, und erhielt sie.

Ich besuchte nun den Unterricht des Herrn Zeugherr Breitinger, als damaligem Lehrer der Artillerie, und ward in das Feuerwerkers Collegium aufgenommen.**) Durch das Studium der besten damals bekannten Hülfsmittel suchte ich mich so viel als möglich zum Offizier zu bilden und benutzte jede Gelegenheit, so sparsam selbige sich damals

^{*)} Die zürcher. Miliz bestand It. Militär=Ordnung vom 22. Februar 1770 aus 4 Brigaden oder 20 Regimentern Insanterie, 8 Comp. Artillerie, 8 Escadrons Dragoner, 4 Comp. Jäger. Jedes der 20 Quartiere des Cantons stellte ein Regiment Insanterie oder 2 Bataillons à 5 Romp., wovon eine Frei= oder Auszügertompagnie. Näheres siehe Dav. Wyß, politisches Handbuch für die erwachsene Jugend. Zürich 1796.

^{**)} Betreffend die damalige Organisation und die Leistungen der Waffe, welcher sich Reinacher mit so großem Eiser widmete, siehe Oberst Nüscheler's Geschichte der zürcher. Artillerie (Neujahrsbl. der Feuerwerkergesellschaft), in welcher R. mit besons derer Borliebe zitirt wird.

boten, um meine Artilleriekenntnisse zu erweitern. Während dieser Zeit gab ich mir alle Mühe, meine Kameraden dahin zu bringen, vereint mit dem Portenkollegium uns im Bedienen der Kanonen neben der Infansterie zu üben, allein ich fand kein Gehör. Erst als ich den nachmaligen Herrn Oberst Hirzel für diese Sache gewinnen konnte und er durch ein Cirkular dazu aufforderte, kam die Sache in Gang.*)

Diese Uebungen fanden statt bis zur Revolution und die Gesellsschaft nahm auch an den Finalübungen theil, mit Zuzug von Artilleristen ab der Landschaft. Anno 1793—94 hatte ich das Zusehen, wie mit unsern Truppen auch Artillerieabtheilungen zur Grenzbesetzung nach Basel marschirten; ebenso im Stäsnerhandel, da unsere Kompagnie nicht auf dem Piquet war. Doch machte ich eine Tour auf dem Kriegsschiff mit und half als Freiwilliger das für ein Bataillon und eine Artilleriestompagnie im Schützenplatz angeordnete Lager abstecken und ausschlagen.

Anno 1796 geschah der berühmte Rückzug des General Moreau aus Deutschland an der Schweizergrenze vorbei. Diese wurde vom Bodensee dis Basel von schweizerischen Truppen besetzt, als General wurde Herr Schanzenherr Fries**) erwählt, der sein Hauptquartier in Stein a./R. nahm. In Eglisau kommandirte der damalige Landvogt Salomon Landolt; dahin wurde eine Abtheilung meiner Kompagnie unter Kommando von Lieutenant Hirschgartner beordert, bei welcher ich als Wachtmeister angestellt wurde. Im heftigsten Regen marschirten wir mit 2 Kanonen von Zürich ab, eskortirt von 10 Dragonern. In Eglisau angelangt, fanden wir neben 4 Kompagnien Infanterie und 1/2 Kompagnie Jäger eine Abtheilung Artillerie von der Kompagnie Horner. Wolf und ich wurden zu einem geizigen Weib einquartirt, deren Mann

^{*)} Schon 1777 hatte sich unter Ingenieur Müller die mathematisch-militärische Artilleristen=Gesellschaft gebildet und diese, oder wenigstens ihre jüngern Mitglieder, veranlaßte Reinacher, zu praktischen Uebungen mit dem Pörtler-Kollegium zusammen=zutreten.

^{**)} Hr. Casp. Fries, geb. 1739, früher Lieutenant im franz. Regiment Lochmann, 1761 Zwölfer b. d. Meisen, 1768 Schanzenherr, 1778 Obervogt zu Erlenbach, 1803 bes kleinen Raths und wiederum Schanzenherr.

als Feldscheerer mit einem Bataillon am Rhein lag. Sie kochte uns unser Fleisch, alles übrige mußten wir bezahlen. Zwei Tage nachher kam der Mann auf Urlaub nach Haus und war über die schlechte Aufnahme, welche uns seine Chehälfte angedeihen ließ, emport; allein da er am gleichen Tage wieder fort mußte, so blieb unser Traktament gleich schlecht. Wir verlangten ein anderes Quartier und kamen in die Lochmühle, wo wir sehr gut waren. Landolt bewies treffliche militärische Renntnisse und suchte seine Ansichten auch seinen Untergebenen mitzutheilen; zu diesem Ende hin mußten seine Offiziere ihn nach dem Ererzieren überall hin begleiten, um das Terrain kennen zu lernen, wobei er ihnen erklärte, welche Dispositionen er für die Vertheidigung zu treffen gedenke. Das Exerziren mit unsern Leuten wurde beinahe gang mir überlassen, da die Herren Offiziere lieber mit ihren Haus= wirthen und Wirthinnen ein Kartenspiel machten. Ein nächtlicher Allarm, von Landolt veranstaltet, gehörte zu seinen zwedmäßigen llebungen der Mannschaft.

Nachdem die Franzosen sich dem Mittelrhein genähert hatten, also für unsere Grenzen nichts mehr zu besorgen war, erhielten wir Ordre, nach Zürich zurückzukehren. Der ganze Feldzug dauerte 16 Tage. Landolt hielt zum Abschied eine rührende Rede an die Truppen, in gutem Zürichdeutsch, zuweilen mit einem freundlichen Fluche untermischt.

Das Jahr 1797 verfloß ganz ruhig für mich, da zu meinem Berdruß Herr Lieutenant, nachmals Oberst, Hirzel die Herren Nüscheler
im Grünenhof und Schultheß im Lindengarten als Wachtmeister zur Besatzung nach Basel nahm, was mich um so mehr ärgerte, als damals
die denkwürdige Belagerung von Hüningen vorsiel.

1798 trat die traurige Revolution unsers Baterlandes ein. Die Ereignisse im Allgemeinen sind zu bekannt und ihre Erzählung eignet sich nicht für mich, daher zeichne ich nur auf, was mich näher berührt.

Meine I. Mutter wurde je länger je mehr kränklich, daher ich sehr an das Geschäft gebunden war. Der Anfang des Jahres erforderte keinen andern Militärdienst, als daß wegen besorgter Ueberfälle durch das Landvolk, welches von den Franzosen aufgehetzt war, jede Nacht ein Theil der Bürgerschaft in verschiedenen Bereitschaftslokalen bewaffnet versammelt sein mußte, wobei dann gewöhnlich ziemlich viel Wein, aber kein Blut vergossen wurde. Ernstlicher wurde die Sache, als das sämmtliche Militär aufgeboten wurde, dem Stande Bern zu Hülfe zu ziehen. Statt der 40 Kompagnien Infanterie, welche als das erste Sukkursregiment marschiren sollten, konnten mit Noth 12 Kompagnien zusammengebracht werden, welche, in 2 Bataillone formirt, unter den Obersten Meyer und v. Wyß in Begleit von 4 Kanonen abgingen und denen 1 Kompagnie Jäger unter Georg Kramer folgten.

Jetzt bildeten sich auf der Landschaft die Revolutionskomites und der Prügelmontag*) trat ein.

Ich war am Sonntag vorher mit Schirmschreiber Paur zum Bejuch im Pfarrhaus Rugnacht, als ein herr hausammann von Männedorf dort ankam und die Anzeige machte, es sei in den Komites beschlossen worden, in Masse mit Prügeln bewaffnet in die Stadt zu ziehen, sich der Zeughäuser zu bemächtigen und die Nationalversamm= lung **) zur Gewährung aller Forderungen zu zwingen. Gleich kehrten wir in die Stadt zurud und erzählten in unserer Sonntagsgesellschaft im Schwarzengarten, mas mir vernommen. Es murde verabrebet, daß jeder von uns einen der Stadtdeputirten in Renntniß setzen solle und dann gelobten wir uns alle, treu aneinander zu halten und wenn der eine ober andere von uns fallen sollte, seine Hinterlassenen treulich zu unterstützen. Um Morgen ergab sich die Wahrheit von Hausammanns Aussage. Aber eben so schnell als die Landleute mit schwarz-gelb= rothen Rokarden und Prügeln versehen ankamen, war die Bürgerschaft ohne allen Lärm unter'm Gewehr; die Artilleristen eilten in's Zeughaus, die Metger versahen sich mit Morgensternen, das Pörtlerkollegium versammelte sich im Militärschopf, alle Posten wurden mit starken

^{*)} Hirsmontag, 26. Februar 1798.

^{**)} refp. bie Lanbestommission.

Detachements besetzt und den ankommenden Bauern die Prügel weggenommen und die Rokarden abgerissen.

Nun aber trat eine mühsame Bürgerwache ein; die Wälle wurden mit Kanonen versehen und ich blieb 10 Tage und Nächte auf dem Posten beim Schinnhut mit 2 Kanonen und 12 Mann. Während dieser Zeit sielen die unglücklichen Gesechte um den Freistaat Bern vor, wobei unsere Truppen eine traurige, müssige Kolle spielten und nach einer abgeschlossenen Kapitulation von einer französischen Sauvegarde estortirt zurücksamen. Gleich darauf rückte ein Korps Landleute, zirka 7000 Mann stark, unter General Schneider Maurer von Adlischweil in der Gegend von Adlischweil, Langnau und Wollischofen zusammen und forderte die Stadt auf, Garnison einzunehmen. Es wurde untershandelt und eine Kapitulation abgeschlossen, nach welcher eine Garnison von 600 Mann, zu welcher die Stadt 50 Mann zu liesern hatte, gesbildet wurde, unter Kommando von Major Wipf von Marthalen*) und Oberstlieut. Meyer**), nehst 50 Mann Artillerie unter Lieut. Hirzel,

^{*)} BB. Gg. Wipf von Marthalen, seit 1784 Anburgijder Grafichaftsuntervogt, hatte ber alten Regierung als Beamter und Militär bei verschiedenen Anlässen gute Dienste geleiftet, gulegt bei ben Stäfner Unruhen, und war bamals gum Major ernannt und mit bem Burgerrecht ber Stadt Zurich beschenft worben. (Die Urfunde befindet fich zufällig im Besitz ber Herausgeber bieses Taschenbuches.) Daburch gog er sich, wie es scheint, allerlei Biberwärtigkeiten seitens ber revolutionar Gefinnten gu, benen er aber als beliebter Bolksmann und gebienter Militar boch fast unentbehrlich mar und die ihn ichlieglich zur Unnahme verschiedener Posten, u. a. des oben ermähnten, veranlagten. Die heftigen Bormurfe, welche ihm barüber fpater von ber Stabt aus gemacht wurden, suchte er in einer eigenen, im Februar 1803 geschriebenen, Bertheibigung zu entkräften und that, namentlich auch durch Unterstützung der Stadt während der Belagerung burch Anbermatt, sein Möglichstes, bie frühere Achtung seiner Mitburger wieber zu gewinnen. Es scheint nicht, daß ihm bies gerabe gelungen sei, indem ein uns zur Sand liegendes Manuftript nach einigen gesalzenen Bemerkungen über seine Carriere beifügt : Er ftarb, vergessen von Jebermann, in Schaffhausen. Er hatte für einige Zeit bie Schlogguter in Laufen gepachtet und feine Frau zeigte ben Fremben gegen eine Bergütung ben Rheinfall.

^{**)} Oberft Mener. Bergl. Joh. Jat. Mener, Oberft, von Zürich. Ginige Erinnerunsgen aus bem Leben bes Seligen. Seinen Freunden gewidmet. Zurich 1820.

und serner jeder Vogtei 2 Kanonen mit Munition aus dem Zeughaus abgeliesert werden mußten. Meine damaligen Gefühle zu schildern, wäre ich außer Stande; genug, ein Gallensieber drohte mir das gleiche Schicksal, wie meinem unvergeßlichen Freunde Schinz, den der Schmerz über diese traurigen Ereignisse tödtete. Die einfältigen Versicherungen der Matadoren auf der Landschaft: "Glaubt nur, sicherlich kommt kein Franzos in den Kanton Zürich, wenn die Oligarchen nicht mehr regiezren", wurden bald Lügen gestraft, da Schauenburg mit der 76. Haldebrigade und in Begleit von ca. 100 Husaren in Zürich einrückte.

In der Nacht vorher hatten einige Bürger das Pulverhaus hinter'm Pelikan unter Leitung des nachherigen Staatsschreiber Lavater geleert, welche Munition den Schwyzern unter Aloys Reding richtig zukam. Zu rechter Zeit! denn kaum waren die Franzosen eingerückt, so begann der Angriff der Schwyzer bei Wollerau, wobei die Franzosen dis Richterswyl zurückgetrieben wurden. Bon Landleuten am See unterstützt, mußten aber die Franzosen vermöge ihrer Uebermacht und bessern Militärversassung am Ende Meister werden. Ungeachtet der blutigen Gesechte von Schindellegi und Rothenthurm mußten die Schwyzer sich zu einer Kapitulation verstehen, da der Paß über den Etzel durch die schmähliche Flucht des die Landleute aus der March anführenden Pfarrers Marianus Herzog verloren ging.

Eine der ersten Maßregeln der Franzosen war die Kontribution*), welche den ehemaligen Mitgliedern der Regierung auferlegt wurde. Es war dies die schändlichste Ungerechtigkeit, denn was vermochten sie sich dessen, daß sie als Bürger von Zürich geboren und von ihren Mitzbürgern erwählt wurden. Bei der Bürgerschaft herrschte herzliche Theilznahme und viele steuerten freiwillig beträchtliche Summen bei, auch mein Vater gab fl. 200.

Die Kanonen, welche die Landleute vor Kurzem mit großem Jubel und vielem Pomp mit militärischem Begleite abgeholt hatten, mußten

^{*)} Drei Millionen Livres.

auf Befehl des französischen Generals wieder in's Zeughaus zurücksgebracht werden. Da dies mit dem bescheidenen Geleite von einem Dragoner geschah, so machten sich die Zinngießergesellen in der Nachsbarschaft das Vergnügen, jedesmal wenn wieder Kanonen zurücksgebracht wurden, mit Nürnberger Trompetchen eine fürchterliche Musikzu machen.

Nachdem die Franzosen eingerückt waren, wurde ich aufgesordert, das Kommando über einige Piecen, welche nach Nichterswyl gesendet wurden gegen die tapfern Schwyzer, zu übernehmen, ich antwortete aber, ich sei noch nie Offizier gewesen und wünsche es unter gegenswärtigen Umständen auch nicht zu werden. Das Kommando wurde Bürger Kapitän Heß übergeben.

Die Einführung der helvetischen Regierung war dem Einzug der Franzosen vorangegangen, die Eidleistung auf die neue Verfassung*) aber geschah unter dem Donner der Zürcher Kanonen, bedient von französischen Kanonieren in ganz zerlumpten Unisormen, welche grell genug gegen die theatralischen Kostüme der beschärpten Mitglieder der neuen Behörden abstachen. Das allgemeine Essen auf dem Lindenhof, welches die Munizipalität veranstalten mußte, wurde herrlich mit Regen begossen und mir schweben immer noch die schwimmenden Kasteten vor.

Schon ehe die Franzosen ankamen, hatte die helvetische Regierung Fr. 200,000 aus dem Schatz von Zürich holen lassen, wodurch die Höngger, welche so sicher auf die Vertheilung desselben zählten, daß einige sogar Geld darauf entlehnen wollten, überzeugt werden mußten, sie werden nichts davon kriegen. Wie groß war aber die Konsternation, als die Franzosen den Schatz völlig leerten und auf vielen Munitionse wagen fortsührten! **)

Die Untersochung der heldenmüthigen Nidwaldner war noch das wichtigste Ereigniß in diesem Jahr, und in der Unterstützung der Un-

^{*)} Donnerstag 16. August.

^{**) 8.} Juni.

glücklichen zeichnete sich das vielgeprüfte und gebrandschatte Zürich doch vor allen andern Orten aus.

So kam das Jahr 1799 heran und der Krieg zwischen Desterreich und Frankreich brach wieder los.

Die helvetische Regierung beschloß die Errichtung eines stehenden Korps von 4 Mann auf 1000 Seelen und von 6 Halbbrigaden Hülfstruppen für Frankreich.*) Dabei sollte die Miliz in Eliten und Reserve organisirt werden. In Folge dessen nußte auch ich, da ich das 25. Jahr zurückgelegt hatte, im Schützenplatz erscheinen, um mich unter die Eliten einschreiben zu lassen. Zwei Monate vergingen aber über der Ernennung der Offiziere und der Eintheilung in verschiedene Korps.

Am 6. April wurde ich aufgefordert, ungefäumt im Steinhaus **) zu erscheinen. Daselbst angekommen, fand ich Bauherr Scheuchzer ***), alt Zunftmeister Wegmann +) und Agent Ludwig Schweizer ++) bei Statthalter Pfenninger +++) versammelt. Scheuchzer als Kriegsraths:

^{*)} Sie war hiezu nach Schutz und Trutbündniß vom 19. August 1798 verpstichtet. Der die Aushebung näher ordnende Auxiliar: Traktat datirte vom 30. November; beides zu sinden in den monatlichen Nachrichten schweizer. Neuheiten. Bom Bolke wurden die 18,000 Mann helvet. Auxiliartruppen spottweise die Achtzehndözler und Höllvetier gesnannt.

^{**)} Das Steinhaus (ehemalige Staatskanzlei) war 2 Jahre vor der Revolution für die Rechenschreiberei gekauft worden, diente seit Mai 1798 dem Regierungsstatthalter Pfenninger als Amtswohnung und enthielt auch die Lokalitäten für das Kantonsgericht.

^{***)} Joh. Jak. Scheuchzer, geb. 1734, früher in nieberländ. Diensten, 1779—98 bes Raths und Oberst bes Succurs-Regiments, 1783 Bauherr, später auch Statthalter bes Kantons Baben, 1808 wieberum Stabtrath und Bauherr † 1810.

^{†)} Soh. Wegmann, geb. 1742, Metzer, 1782 Zunftrichter und Obervogt zu Rümslang, 1790 Obervogt in Meilen, 1798 Kantonsrichter und Mitglied des Kriegsrathes, 1799—1800 helvet. Senator, zog nachher nach München, starb aber in Zürich 1815.

^{††)} Schweizer, 1798 Agent der 2. Settion, ein Mann von zweiselhafter Moralität, der später auch finanziell ganz herunterkam und 1834 in Konstanz starb.

^{†††)} Ueber Statthalter Kaspar Psenninger, den nachherigen Regierungsrath, siehe bessen von ihm selbst versaßte Lebensbeschreibung. Zürich 1835. Winder günstige Notizen über seine Thätigkeit als helvet. Regierungsstatthalter finden sich in sast allen von Stadt=

präsident zeigte mir an, man habe mich als einstweiligen Artilleries Kommandanten erwählt und habe ich mich deßhalb Tags darauf nach Andelfingen zu begeben und von Bürger Ruppert*), Brigadechef, Anweisung zu empfangen. Ich stellte ihnen vor, daß ich einziger Sohn eines betagten Vaters sei, meine Mutter an der Wassersucht schwer darniederliege und die Berufsgeschäfte einzig auf mir lasteten.

Man fragte mich: "Seid Ihr verheirathet?" — "Nein." — "So seid Ihr Elite und vor Allem dem Vaterland zu dienen schuldig. Entweder geht Ihr heute noch zu Bürger Heß**), um Euer Brevet als Oberlieutenant abzuholen und Instruktion zu vernehmen oder morgen werdet Ihr durch Gensdarmen als Gemeiner abgeführt.

Mit diesem tröstlichen Bericht kam ich nach Haus. Meine gute Mutter blieb auch hier standhaft und sagte: "In Gottes Namen, so gehe lieber als Offizier, du hast doch eher Gelegenheit, nach Gesinnung zu handeln, als wenn du als Soldat dienen müßtest."

Ich holte also mein Brevet, wurde noch von Bürger Heß auf einige Positionen von Stein bis Ellikon an der Thur, so weit ich das Kommando übernehmen sollte, aufmerksam gemacht, packte in der Nacht ein kleines Felleisen und marschirte folgenden Tags nach Andelfingen. Dort fand ich den Brigadechef Ruppert vor, der mir die Vertheilung

zürchern versaßten Schilberungen jener Zeit und auch Paul Usteri, bessen "verklärtem Geist" Pfenninger seine Memoiren widmete, fand bessen Wahl zu dem heikeln Posten eines Statthalters in Zürich höchst unglücklich.

^{*)} Sal. Ruppert, geb. 1741, ehemals Instruktor und Abjutant beim Militär=Kolle= gium, war geleisteter Dienste halber 1795 mit Wips als Bürger ausgenommen worben, schloß sich bann aber, wie viele andere Militärs, der Revolutionspartei an, ward 1798 Distriktsrichter, 1802 helvet. Arrondissements=Kommanbant und Kantonsrichter bis 1803. Er starb 1805 ohne männliche Deszendenz. Sein Schwiegersohn war Oberst Hausheer, Instruktor der zürcher. Miliz bis 1832.

^{**)} Ludwig Heß, geb. 1760, geft. 1800, ber bekannte Lanbschaftsmaler, von Beruf eigentlich Metzger, war 1795 bes Raths geworden, 1797 Kapitänlieut. der Artillerie. Er gehörte zu der damaligen freisinnigen Partei, doch ist es immerhin aussallend, daß er sich in den Kriegsrath mählen ließ, dem neben andern gehässigen und gewaltthätigen Maßregeln auch die Ausstührung der berüchtigten Geißel-Aushebung zusiel.

der anwesenden Artilleristen diktirte. Da ich zufällig den Kommissär Högger traf, so fragte ich denselben über die veranstaltete Verpslegungseart aus, erhielt aber zur Antwort, es sei gar keine Verpslegung einsgerichtet, er habe nichts als ein wenig Geld zu Vorschüssen.*) Ich dachte, wer weiß, wann du von der Regierung Sold erhältst und verslangte von ihm einen Monatsvorschuß, den er mir auch mit Fr. 80 bezahlte.

Da meine Mutter eine Verwandte von Pfarrer Veit war, so ging ich direkt in's Pfarrhaus und bat um Quartier, was mir um so bereitwilliger zugesagt wurde, als der Herr Pfarrer von einem soeben angekommenen Bataillon vom See Einquartirung erwartete und mich vorzog. Abends langten 8 Wagen mit blessirten Franzosen an; durch Zureden des herrn Pfarrers konnten wir endlich ein paar Männer bewegen, beim Unterbringen berselben in die Schulstube Hilfe zu leiften. Ein französischer Offizier, ber bei Brn. Dr. Escher im Schloß logirte, Dieser selbst und meine Wenigkeit mußten aber fast alles selbst besorgen. Die gute Frau Pfarrerin brachte Linge und ein Feldscheerer vom See, der sich Anfangs weigerte, half Hrn. Dr. Escher die Blessirten noth: bürftig verbinden, wofür sie sehr dankbar maren. Meine Bande hatten von der Berührung derselben einen so schrecklichen Geruch bekommen, daß ich denselben erst nach mehreren Tagen verlor, da die armen Teufel 4 Tage nicht verbunden worden waren. Folgenden Tags ging ich nach Rheinau, um daselbst einen Haab abzulösen, der sich selbst Hauptmann nannte, vorher Wachtmeister bei ber Zurcher Artillerie gewesen war, nun als Lieutenant anderswohin gesendet wurde und mir seine Mannschaft und 3 Kanonen übergeben mußte. Ich wurde mit meinen Leuten, einer Kompagnie vom Bataillon Müller von Flaach und 1 Kompagnie Franzosen von der 50. Halbbrigade im Kloster, eine zweite Rompagnie Franzosen im Städtchen einquartiert. Von Ruppert erhielt ich nun den

^{*)} Gine seidige Juftration zu bem offiziellen "Sold- und Rationentarif", wöchents. Nachrichten schweiz. Reuheiten, 8. April 1799.

Befehl, mich nach Feuerthalen zu begeben und daselbst das Kommando der dort sich besindenden 2 Kanonen zu übernehmen. Nachmittags bes gab ich mich dorthin; als ich durch Uhwiesen kam, hörte ich nahe Kanonenschüsse; gleich vor dem Dorf begegneten mir schon einige Flüchtlinge einer Kompagnie vom Bataillon Müller und bald ein ganzer Schwarm von der Besatzung von Feuerthalen, die auß 3 Kompagnien von diesem Bataillon und einer Scharsschützen-Kompagnie vom linken Seeuser und Knonaueramt bestand.

Auf meine Frage, warum sie so davonlaufen, erhielt ich zur Antwort, sie wollen es die Franzosen und ihre Anhänger ausmachen lassen.

Die Grenadierkompagnie Göt und die Scharfschützen hielten Stand und thaten den Desterreichern starken Abbruch. Ich eilte nach Feuerthalen; auf der Höhe ob diesem Ort angelangt, fand ich die ersten Bleffirten am Bord ber Strafe hingelegt. Ein heraufkommender Offizier, ben ich nach ben 2 Zürcherkanonen fragte, sagte mir, sie seien von Kommandant Müller nach Flurlingen beordert worden. In diesem Moment brach in Feuerthalen von einer eingeworfenen Haubitgranate Feuer aus; ich kehrte zurück, eilte durch den Rebberg nach Flurlingen hinunter, wobei ich von den österreichischen Artilleristen mit Extrakugeln begrüßt wurde, die fehr nahe bei mir vorbeiflogen, welche Ehre ich mit Niemandem theilen konnte, denn weit und breit mar sonst Niemand zu sehen, bis ich in Flurlingen anlangte, wo man mir das Haus von Rommandant Müller zeigte. Diesen fand ich in kompleter Uniform in seinem Zimmer auf dem Sopha sitend. "Um Gottes Willen", fragte ich ihn, "wie können Sie so ruhig hier sitzen, während Ihre Leute im Feuer oder geflohen sind?" Er antwortete, er sei soeben heimgekommen, hier sei doch nichts mehr zu thun, er habe die 2 Kanonen hinter die Trotte, welche er mir zeigte, postirt und wenn ich mich dahin begebe, so werde er bald nachkommen. Die Kanonen nebst einem Caisson fand ich wirklich hinter der Trotte sehr gut plazirt, um nichts zu thun; die Bedienung bestand aus Reservekanonieren von Marthalen und Umgegend. Es mochte zwischen 3 und 4 Uhr sein, als ich bei ihnen ankam. Da

zeigte fich mir das traurigste Bild des Rrieges; die Strafe bedeckt mit Klüchtlingen aus Feuerthalen, Vieh vor sich hertreibend, alles beladen mit den besten Habseligkeiten, untermischt mit meistens durch Ranonenschüsse Blessirten, theils durch Kameraden auf Flinten, Leitern oder Brettern getragen, die braven frangosischen Marketenderinnen den abgeschossenen Stumpf im Schnupftuch haltend, forgfältig nebenhergehend. Dann wieder vorrückende frangösische Kompagnien; im Hintergrund das schreckliche Feuer von Feuerthalen und der schönen Schaffhauserbrücke. Meine Kanoniere lagen die meiste Zeit am Boden, gedeckt durch die Trotte, vor uns über im Bohnenberg 26 öfterreichische Kanonen und Haubitzen von schwerem Kaliber. Oft zersprangen Granaten in unserer Nähe und Stude flogen über uns weg, jedoch ohne Schaben. Beneral Baillard ritt voriiber und fragte mich: "Pourquoi ne faites vous pas 3d antwortete ihm: "parce que je le trouve inutile de feu?" répondre avec 2 pièces de 4 livres à nombre de pièces de gros calibre, placées à une distance que je ne pourrais atteindre de bas en haut. D'ailleurs jai peu de munition et mon feu attirerait le feu ennemi sur le village là-bas," morauf er ermiderte: "vous avez raison", und weiter ritt. Bald nachher fam Statthalter Tobler von Schaffhausen*) im vollen Costume begleitet von Kantonsrichter Bogel **) zu Fuß ber= gelaufen und fragte mich, warum ich nicht schieße; ich entgegnete ihm: "weil ich nicht unnützer Weise das Feuer auf Flurlingen zuziehen will, es ist doch wohl genug an Feuerthalen."

^{*)} Joh. Tobler, früher in französischen und hollandischen Diensten, 1794 Amtmann in Schaffhauserhaus, 1798 Unterstatthalter in Zürich, 1799 Regierungsstatthalter in Schaffhausen und Regierungskommissär im Thurgau, Platkfommandant zu Bern und Chef der Wache der obersten Gewalten.

^{**)} Kantonsrichter Dav. Bogel beim gelben Hörnli, geb. 1760, Zuckerbäcker von Beruf, hatte vor ber Revolution als Artillerielieutenant die 1792er Besatung in Basel mitgemacht, 1798 war er Mitglied der zweiten Landesversammlung, nachher Kantonsrichter, 1803 des kleinen und großen Kathes, in welch' letzterem er bis 1831 blieb.

Während dieses pourparler mochten die Desterreicher durch Kerngläser ben Statthalter in seinem Schmuck mit Schärpe erkannt haben; es schlugen 9-pfündige Kanonenkugeln und Haubikgranaten ganz nahe neben uns ein, zugleich kam ein Weinländerdragoner in vollem Galopp daher gesprengt und rief: "Sie kommen herüber!" Tobler und Vogel, nicht überlegend, daß ja die Schaffhauserbrücke abgebrannt sei und die Desterreicher daselbst gewiß keine Schiffbrucke schlagen könnten, machten gewaltig lange Beine gegen Uhwiesen zu und ich hatte Mühe, meinen Kanonieren begreiflich zu machen, daß der Dragoner ein Hase sei, der nur seine Flucht bemänteln wolle.*) Da aber die Pferde der einen Viece gegen Uhwiesen gekehrt waren, so glaubten einige Franzosen, dieselbe sei zum Abmarsch bestimmt, und wollten durchaus einen armen Rameraden, dem beide Füße abgeschossen waren, auf die Ranone legen, was ich nur dadurch verhindern konnte, daß ich die Pferde umwenden ließ. Abends gegen 5 Uhr kam Ruppert geritten und polterte mich an: "Pot Donner! warum gebt ihr nicht Feuer?" ich fragte ihn, wohin? er fagte: "das ift eine dumme Frage, wenn man fo viel Artillerie gegenüber aufgepflanzt sieht"; ich bemerkte ihm, die Stellung und Distanz verhinderten jede Wirkung, ich sei eben im Begriffe gewesen, eine Viece auf die Buchhalben genannte Anhöhe abführen zu laffen, wo man den Rhein der Länge nach beschießen könne. Er rief aber: Nichts, nichts, vorwärts! ich will euch schon einen Posten anweisen. Unter erneuertem Feuer der feindlichen Batterien ging's im Trab auf

^{*)} Eine charafteristische Anekdote betreffend die Bravour von viesen jener zusammens gestoppelten Eliten berichtete in den gleichen Tagen Frau Meyer-Hirzel an ihren Bruder, den deportirten Seckelmeister Hirzel zum Neh, nach Basel: "Auch war er (der Bediente der Frau Meyer-Hirzel, der ebenfalls Dienst thun mußte und für ein paar Stunden mit Gesangenen nach Zürich gekommen war) allerdings unter denen, welche letzthin bei Eglisau ihr Heil in der Flucht gesucht hatten; allein nur dis Bülach trug ihn der Schrecken, und wir konnten es alle nicht über's Gewissen bringen, dem armen Kerl auch nur einen Vorwurf zu machen, denn ganz treuherzig sagte er: ""Ich kann einmal jetzt noch nicht begreisen, was das liebe Vaterland davon gehabt hätte, wenn ich stehen ges blieben wäre und mich hätte todtschießen lassen.""

ber Strafe gegen Feuerthalen zu. Hinter ber ersten Trotte aber stand eine französische 8-pfündige Biece, kommandirt von Oberlieut. Müller von Strafburg. Dieser hielt Ruppert und ben Zug an und fragte, wohin wir wollten, worauf ihm Ruppert erwiderte, er wolle diesen 2 Ranonen einen Platz anweisen, wo sie thätig sein könnten. Müller entgegnete, er sehe boch, daß er mit seinem 8-pfünder sich schweigend becke, damit es ihm nicht gehe, wie dem andern 8-pfünder, den er uns in der Nähe demontirt zeigte; namentlich sei es lächerlich, mit 4-pfündern erwidern zu wollen. Ich machte nochmals auf die Buchhalden auf= merksam, da ich nicht einsehe, wo sonst etwas zu thun wäre. Da Müller mir beipflichtete, so gab mir Ruppert murrisch den Befehl, diesen Vosten einzunehmen. Ich ließ in einer Wiese umwenden und nun gings unter dem heftigsten Feuer im vollen Lauf nach der genannten Anhöhe. Ein Glück für uns war es, daß mittlerweile ziemliche Dunkelheit ein= trat, welche die Desterreicher am Zielen hinderte, sonst hätte uns ihr Keuer mehr als unangenehm werden können. Raum angelangt, sandte ich den Wachtmeister Manz mit 3 Mann nach Uhwiesen, um Stroh zu holen; der Fourier war schon dahin abgegangen und brachte in eigener Person das der Mannschaft auf 2 Tage zukommende Fleisch und da er im Dorf bekannt war, so hatte er sich auch einen Kupfer= hafen verschafft, den ihm ein Knabe nachtrug; es wurde Holz gehauen und um 9 Uhr war abgekocht. Unterdessen ging ich an die Straße hinunter, um Erkundigungen einzuziehen, da kam gerade eine Grenadier= tompagnie unter Kommando von Hauptmann Häberling (nachherigem Mitglied der Berwaltungskammer und im Aufruhr von 1804 vom Rriegsgericht zum Erschießen verurtheilt) zu unserer Bedeckung an. Gin besonderer Zufall mar es, daß gleichzeitig sein Better gleichen Namens, bem als Jäger bei Feuerthalen beibe Beine abgeschoffen worden, von feinen Rameraden vorbeigetragen wurde.

Die Nacht ward bei dem in einer Verticfung angezündeten Feuer passsiert. Am Morgen begab ich mich nach Uhwiesen und suchte ein Frühstück zu bekommen, konnte aber nur zu einem Glas Wein gelangen, Zürcher Taschenbuch, 1879. das mir die im Wirthshaus befindlichen frangosischen Offiziere mittheilten; man sprach von den gestrigen Vorfällen und alle rühmten unsere Jäger und die Grenadierkompagnie Götz vom Bataillon Müller. Wieder in meinem Bivouak angelangt, ließ ich Holz schlagen und eine Barrake bauen. Nachmittags kam ein frangofischer Stabsoffizier, ber die Auswahl meiner Position guthieß und mich aufforderte, dieselbe mit einer Barbette zu versehen. Ich begab mich nach Uhwiesen, regnirirte 20 Bauern mit dem erforderlichen Geschirr und stedte die Barbette ab. In der Nacht arbeitete alles an der Ausführung; ich mußte aber die meisten Böschen der Bekleidung selbst legen, da die Kanoniere es lange nicht recht machen konnten. Um Morgen kam ein Kanonier von Rheinau und brachte mir einen Zeddel von dem in meiner Abwesenheit kom= mandirenden Wachtmeister Gut, worin er mir meldete, ein frangösischer General habe ihm befohlen, 2 Batterien aufzuführen; da er nun gar nichts davon verstehe, so bitte er mich, zurückzukommen. Ich ertheilte bem Wachtmeister Manz noch so gut als möglich Instruktion zur Beendigung unserer Barbette und ritt nach Rheinau. Der Batteriebau ging dort viel besser von statten, da ich einen geschickten Holzarbeiter und überhaupt gewandtere Mannschaft hatte; doch mußte ich auch hier bas Böschenlegen hauptsächlich selbst beforgen. Zu den Bettungen fand ich genug schickliches Holz von der abgebrochenen Rheinauerbrücke. Noch war ich aber nicht fertig, als ich einen Besuch von Lieutenant Zeller von Hirklanden erhielt, der mit 2 Piecen in Ellikon a. d. Thur postirt war und mich ersuchte, ich möchte ihm doch bei Errichtung einer Batterie behülflich sein, da er damit nicht zu Stande komme. Als ich mich in Ellikon einfand, hatten die guten Leute 5" starke Faschinen auf den Boden gebunden und wollten solche ohne vorheriges Abstecken beim Aufführen auf einander nageln; ich steckte ihnen die Batterie ab. zeigte ihnen, wie die Faschinenbanke anzulegen seien, gab Herrn Lieutenant die nöthigen Anweisungen und ritt nach Rheinau zurück. Ein fehr unangenehmer Zuwachs erwartete mich daselbst, indem ein Feldweibel, Namens Suter von Langnau, von der Kriegskommission meinem

Detachement zugesandt murde; ich hatte hinlängliche Beweise dafür, daß dieser heftige Jakobiner angewiesen war, von meinem Thun und Lassen Bericht zu erstatten, indessen befanden sich unter meinen Leuten mehrere heimlich der alten Ordnung der Dinge treu ergebene, welche mich zeitig genug darauf aufmerksam machten. Gerade als ich mit meiner Arbeit fertig war, kam General Desenfant mit Lieutenant Müller und beibe fanden dieselbe vortrefflich. Bis zum 10. Mai forderte mir Niemand weder Etat noch Rapport ab. Die Parole erhielt ich von dem frankischen Kommandant von Rheinau und hielt mich gänzlich an ihn, so wie ich auch mit den frankischen Offizieren allen auf freundschaftlichem Kuße stand, mährend die Infanterieoffiziere von ihnen ziemlich verächt= lich behandelt wurden. Mein Aufenthalt in Rheinau war fehr angenehm; ich stand mit den Herren Patres auf bestem Fuße und hatte für keine Verpflegung zu sorgen, da alle meine Leute einquartiert und vom Bürger genährt wurden und ich an der Klostertafel af. Anfangs Mai erhielt ich, wie alle andern Artillerie: Detachements, 3 französische Ranoniere vom 1. Regiment mit dem Auftrag, durch dieselben meine Kanoniere unterrichten zu lassen und sie nie bei ernstlichen Anlässen als Pointeurs zu gebrauchen. Es waren sehr bescheidene Leute, die sich verwunderten, als sie meine Leute, die ich täglich tüchtig gedrillt hatte, exerzieren sahen, und nicht begreifen konnten, daß man allein aus den Büchern das französische Ererzitium lernen könne. Als ihr Kommandant, Lieutenant Müller, 3 Tage später nach Rheinau kam und bei unserm Exerzieren sah, daß meine Leute den Wischer in einem Zug ebenso leicht ein und aus bewegten als die seinigen in zweien, fand er, die= selben seien hier unnütz und schickte sie sogleich zurück. Am 19. Mai Nachts kam die Ordre, auf der Strafe nach Andelfingen zurückzumarschieren, in Folge des Angriffs der Desterreicher von Bündten und von Konstanz her. Der Abzug wurde in größter Stille vollzogen, da= mit die uns gegenüber liegenden Rothmäntel nichts davon merkten. Nach Mitternacht wurde auf der Höhe ob Andelfingen Halt gemacht. Ein frangosischer Hauptmann gab mir ein Gläschen Schnaps, das mir

sehr wohl that. Mittlerweile langten Meier, Simmler, Zeller und Mahler an. Letzterer war unterbeffen vom Statthalter zum hauptmann ernannt worden, gegen welche Wahl ich protestirte. Um 2 Uhr erhielt das ganze Korps Befehl nach Rorbas zu marschieren und nahm, dort angelangt, Position zur Vertheidigung der Töfilinie. Vor uns am Abhange unter unsern Kanonen bivouakirten 6 Kompagnien französische Grenadiere. Ich kaufte in der Lochmühle 2 Schinken für mein Detachement und legte mich dann unter einen Caisson, um zu schlafen, bekam aber rasende Zahnschmerzen und hatte am Morgen einen stark geschwollenen Backen. Wir erhielten Ordre nach Kloten zu gehen, da= selbst wurde ein Park formirt aus 8 Piecen reitender und ebenso viel französischer Fußartillerie nebst zirka 20 Schweizerkanonen. General Baillard, der in Kloten kommandirte, ließ mir durch Lieutenant Müller sagen, er schicke alle Zürcher Artillerie in den Park nach Zürich, ich aber musse mit 4 8-pfünder Kanonen dableiben und könne mir einen Unterlieutenant und die Mannschaft auswählen. Ich bemerkte Müller freimüthig, er mähle unter allen den schlechtesten Patrioten aus und murde mir bei meinen Zahnschmerzen den größten Gefallen thun, wenn er mich nach Zürich zurückschicken würde; er lachte mich aus und meinte, er sei vielleicht kein besserer Patriot als ich, aber einmal da, und so solle ich jetzt nur auch denken; der General habe ihm befohlen, den Kähigsten auszuwählen, mit den andern wisse er nichts anzufangen. Da nun alles nichts half, so behielt ich Zeller und seine Mannschaft nebst ber meinigen, versorgte mich mit allem nöthigen, Feldkesseln, Aexten, Schaufeln, Bickeln, Gerteln zc. und außer ben Caissons mit einem Schaffhauser Bagagewagen und bezog eine Position vor dem Hölzchen ob dem Gut zum Keller, vor der Strafe von Embrach über. Der Nachmittag wurde damit zugebracht, eine große hufeisenförmige Barrake zu bauen, worin die ganze Mannschaft Platz hatte. Abends wurde nebst Fourage noch so viel Stroh gefaßt, daß ich den Offizieren des Bataillon Müller, die auch neben uns lagerten, davon mittheilen konnte. Ein Chasseuroffizier, ben ich kannte, hatte die Scheune mit dem requirirten Stroh unter seiner Verwaltung. 2 Bataillone ber 50. Halbbrigade lagerten sich links und 1/2 Kompagnie reitende Artillerie mit 4 Viecen rechts von uns. Tags barauf marschirte die Infanterie gegen Embrach zu und zündete beim Abmarsch bas Hölzchen an. Meine Kanoniere bemühten sich, dem Feuer durch Umhauen der Tannen Ginhalt zu thun, allein mit geringem Erfolg, da wir zu wenig Aerte hatten. Ich ließ eine ziemliche Zahl Rupfergeschirr, das die Franzosen im Hölzchen zurückgelassen hatten, an einen Haufen bringen und den Agenten in Rloten auffordern, dasselbe abholen zu laffen, mas dann auch geschah und wofür ich mir einen Schein ausstellen ließ. Nachher erfuhr ich, daß das Rupfergeschirr in Wülflingen und Neftenbach ge= plündert worden sei. Abends marschirte das Bataillon Wiser, von Bülach kommend, burch Kloten über Baffersdorf ab. Den 22. wurde die Barrake vollendet. Abends wurden von Bülach her gegen 100 Uhlanen, die bei Bülach gefangen worden, nach Zürich abgeführt. Man hörte gegen Eglisau und Raiserstuhl Groß: und Rleingewehrfeuer.

Den 24. näherte sich das Feuer über Embrach her. Stündlich glaubten wir die Desterreicher die Lufingerhöhe herabkommen zu sehen und in's Feuer zu kommen, und schon glaubte mein Lieutenant, seinen Leuten mit Schnaps aufwarten zu müssen, was ich aber untersagte.

Tags vorher geschah das Treffen bei Frauenseld, in welchem General Weber*) von Bern und Grenadierhauptmann Denzler von Zürich blieben und das Bataillon Wiser unter Kommando von Major Meyer**) und Adjutant Arter sich brav schlug. In der Nacht mußte das Bataillon Müller und meine Batterie nach dem Seglingerselde.

^{*)} Ueber General-Abjutant Weber von Bern siehe Berner Taschenbuch Jahrs gang 1867.

^{**)} Masor Heinrich Weyer in Stadelhosen, 1802 Commandant des Freicorps, des großen Raths dis 1830. Anno 1799 gab er einem bei ihm einquartirten franz. General, der sich über das altmodische Ausssehen der Zimmer und der zürcherischen Häuser übers haupt beklagte, zur Antwort: "Ja, die alten Gebäude sind noch da, wollte Gott, die alten Sitten wären noch d'rin, dann wären wir srei!"

Daselbst fanden wir 2 sehr gut gebaute Schanzen und dahinter vortreffliche von den frangösischen Sappeurs angefertige Barraten. Ich ging nach Seglingen und fand ba alles in einem traurigen Zustande von der Affaire vom 12. Mai her, da Hirschgartner zuerst mit seinen Leuten von seinen Kanonen und dann das Bataillon Wifer über Hals und Kopf nach Zürich geloffen. 3 Häuser waren abgebrannt, viele stark zerschossen, das Schloß inwendig ganz ruinirt. In der Lochmühle, wo ich ein Glas Wein trank, waren die Fenster zerschossen und im ganzen Zimmer herum Löcher von Rugeln. Doch machte ich im Schloß noch einen guten Fund, nämlich ein neues Aufzugseil, das ich mitnahm und daraus ein fehlendes Schlepptau für einen 8:pfünder ersetzte. Eben fam der Fourier zurück mit der Nachricht, es sei nirgends etwas Eg= bares aufzutreiben. Bei meinem Ordinaire behalfen wir uns mit einem verschimmelten Kommisbrod, das im Bagagewagen gefunden wurde und welches mit einem Stück Speck, das einer ber Kanoniere weiß Gott wie lang im unfaubern Sack herumgetragen, eine herrliche Suppe für uns 14 Mann gab.

Am 26. Morgens erhielten wir Ordre, in's Lager von Kloten zurückzugehen. Ich war nicht wenig in Verlegenheit, da die Trainpferde nach Glattselden zum Tränken abgegangen und noch nicht zurück waren, als die Insanterie und die wenigen in Seglingen positirten Chasseurs bereits abmarschirt waren. Endlich kamen die Pferde, schnell ward angespannt und im Trab zurückgefahren. Auf dem Rückmarsch begegneten wir einer Kolonne von Rordas herkommender französsischer Insanterie, von welcher die meisten Kroatenstutzer, die sie von einer bei Hettlingen abgeschnittenen Abtheilung erbeutet hatten, mit sich trugen. Ich kaufte 2 davon für Fr. 16. Im Lager angelangt, sanden wir unsere Barrake von der französsischen reitenden Artillerie besetzt und mußten daher wieder bivouakiren. Mahler, der seit Kordas sich immer bei Ruppert aufhielt, seine Kommandantenstelle aber nirgends valiren gemacht hatte, besuchte mich am Morgen und ich fragte ihn, ob er statt meiner 2 Tage für die Leute sorgen wolle, da ich meine auf dem

Todtbett liegende Mutter besuchen möchte. Er erklärte sich hiezu bereit und ich fragte Ruppert um 2 Tage Urlaub, die er mir bewilligte. Von einem treuen Kanonier begleitet, der meine beiden Stutzer trug, eilte ich nach Zürich.

Unvergeßlich wird mir die Freude sein, die meine gute franke Mutter hatte, mich wieder gesund zu sehen. In Zürich ersuhr ich, daß gestern Lieutenant Nüscheler mit seinen 2 mit Stieren bespannten Piecen eingerückt sei und daß alle meine Kollegen an der Ausräumung unserer Zeughäuser helsen mußten, so daß ich mein Loos beinahe wies der vorzog. Die Prahlereien der Jakobiner fanden nicht mehr viel Glauben. Eben als ich auf den Hirschengraben kam, wurde dort ein Bataillon vom See gemustert und von Statthalter Pfenninger haranguirt, wobei ich mich deutlich der Worte erinnere: "Unsere tapsern Berbündeten, die Franken, haben die Despoten und Sklavenknechte dis an die Donau zurückgetrieben", — während die Armee die Linie der Töß und Glatt besetzt hielt und gerade in diesem Moment eine Keihe Wagen mit Blessirten das Halseisen herunterkam.

Mit etwas Geld versehen, reiste ich den zweiten Tag wieder ab und ersuhr bei meiner Ankunft in Kloten, daß die Nacht vorher der Knecht von Junker Escher von Berg mit 4 Pferden unserer Bespannung desertirt sei. Am 27. brach plötzlich die 50. Halbbrigade mit der reitenden Artillerie auf und steckte ihr Lager in Brand. Wir bemühten uns zu löschen, konnten aber kaum die Barrake retten und mußten sogar mit den Wagen sliehen. Den 29. Mai um 2 Uhr Morgens kam Mahler zu mir und brachte die Nachricht, ich solle mit allem nach Stadel aufbrechen, äußerte aber dabei, wir könnten ja auch nach Zürich gehen; ich antwortete ihm, wenn er mir das sage, werde ich gewiß das letztere thun und traf sogleich Anstalt hiezu, was freilich in der Nacht nicht so leicht war, da wir 4 Pferde zu wenig hatten. Beim Abmarsch zerbrach das eine Kad an einem Munitionskarren; ich schickte in's Dorf mit dem Maß der Stäbe und ließ ein anderes Rad requiriren, so daß der Wagen auch nachgebracht werden konnte. Noch

war es nicht ganz Tag, als wir bei der Niederdorf-Porte anlangten. Rupferschmid Pfister stand Wache und da er mich sogleich erkannte, so öffnete er den Blendgatter ohne Anzeige zu machen und ich führte meinen Train unangesochten durch die Stadt in den Schützenplatz, wo ein großer Park aufgefahren war. Der Fourier holte die Logisbillets und ich ging nach Hause. Mein Feldzug sollte aber nicht so enden. Wahler sand sich in seinem Gewissen gedrängt, sein Benehmen Bürger Vogel zu berichten; dieser machte davon Bürger Repräsentant Kuhn Anzeige. Morgens früh holte mich Mahler, dem ich für seine dumme Geschwätzigkeit gerade keine Schmeicheleien sagte, zu Kuhn, welcher sich eben barbieren ließ, Mahler tüchtig abschnauzte und uns befahl, sogleich nach Stadel abzugehen.

Ich erwiderte ihm, ich werde die Ordre meinen Leuten mittheilen, befürchte aber, sie werden nicht gehen wollen, bis sie wenigstens einen à compte an ihren Sold erhalten hätten. In allem habe ich nicht mehr als Fr. 160 à compte für mich und meine Leute erhalten, diese habe ich unter 70 Mann vertheilt, manche barunter gehen beinahe baarfuß. In diesem Moment trat Bürger Statthalter ein, Ruhn unterhielt sich leise mit ihm und schließlich hieß es, Bürger Statthalter werde mit den Leuten reden und ich könne bei Duartiermeister Schellenberg einen à compte von Fr. 100 beziehen. Pfenninger beschied mich, ihn nach einer Stunde im Steinhaus abzuholen, weil dann ein Verlesen angesagt war. Ich eilte in den Park, ließ unter der Hand einige Vertraute von meinen Leuten wissen, was vorgefallen war und diese sorgten dafür, daß ich nicht Lügen gestraft wurde, benn als Pfenninger mit mir und einem gewissen Braunschweiler von Hauptweil beim Schützenhaus erschien und sie pathetisch zur Erfüllung ihrer Pflicht ermahnte, hieß es nicht nur, ohne unsern Sold geben wir nicht mehr fort, sondern mehrere warfen ihne Nichthaltung seiner Versprechungen vor. Nun nahm er seine Zuflucht zu dem mitgebrachten Braunschweiler, welcher ihnen von Gräuelthaten, die die Oesterreicher im Thurgau begangen haben sollten, vorlog. Aber auch dies verfing nicht und Pfenninger entfernte sich mit der Drohung,

er werde dem Bürgerrepräsentant Kuhn Rapport machen und dieser werde schon Mittel finden, sie gehorsam zu machen. Ich sagte den Leuten auf 1 Uhr wieder Verlesen an und eilte die Fr. 100 zu beziehen. Bei meiner Rückfunft begegnete ich zirka 40 Luzernern und Wallisern, begleitet von französischen Gensdarmen; ich blieb stehen und sah nun, wie Offiziere und Gemeine in den Lausthurm*) verwahrt wurden. Ich erwog nun, wie wenig angenehm ein solcher Aufenthalt sür uns wäre und daß Kuhn und Pfenninger wohl fähig wären, uns ein so schönes Quartier anzuweisen.

In der Hoffnung, ein anderes Mittel zu finden, um loszukommen, begab ich mich zu meinen Kanonieren und machte ihnen begreislich, daß wir in Zürich wohl thun müßten, was man uns besehle, daß nicht mehr Geld zu erwarten sei, weil die Regenten selbst keines haben und cs am besten sei, wir marschieren ab. Ohne Widerrede wurde meinem Besehl gehorcht und schon um 3 Uhr zog ich mit meiner Batterie zur Niederdorsporte hinaus; im Röthel machte ich Halt und zahlte sebem Fr. 1 aus. Hier ersuhr ich, daß Ruppert in Regensdorf sei und Mahler, der auch nachgekommen war, sand, es sei am besten, man gehe dorthin. Unterwegs desertirten mir zirka 12 Mann. In Regensdorf sanden wir Ruppert, der schon nicht mehr so patriotisch war und vom Nachhausegehen sprach; von ihm ersuhren wir, daß General Oudinot**) hier sein Hauptquartier habe. Ich erdachte mir nun eine List, um nach Hause zu kommen, meldete mich bei Oudinot und sagte, Bürgers

^{*)} Der Thurm unten an ber Augustinergasse.

^{**)} General Dubinot, geb. 1767 als Kausmannssohn in Bar-le-Duc, machte eine überraschend schnelle militärische Carriere, ward schon 1794 Brigades und nach der Schlacht bei Feldfirch Divisionsgeneral und trug als solcher viel zum Sieg bei Zürich bei. Meist siegreich machte er fast alle spätern Feldzüge Napoleons mit und avancirte nach der Schlacht bei Wagram zum Pair und Herzog von Reggio. Als Pair und Staatsminister unter Ludwig XVIII. nahm er an dem zwiesachen Absall bei Napoleons Nückschr nicht Theil, ward dasür nachher Generalmajor der königlichen Garden, überslebte aber auch die zweite Restauration und starb 1847 als Gouverneur des Invalidens hauses. Er soll 23 Wal verwundet worden sein.

repräsentant Ruhn schicke mich mit 4 8-pfündern hieher, um seine Befehle zu vernehmen: "Votre représentant Kuhn est une f.... bête, je n'ai pas besoin de son artillerie, retournez bien vite" mar bie Antwort. Daß dies wirklich nicht langfam geschah, kann ich versichern, meine Batterie stand also Abends wieder im Park, meine Leute in ihrem Logis und ich zu Hause. Nun erfuhr ich erst, daß sogar ein helvetischer General der Artillerie existire, indem man mir die Ordre brachte, mich in den Feldhof zu General Haas zu verfügen, welcher mich mit den Worten: "aha, seid Ihr der Bürger Lieut. Reinacher, der da auf dem Bureau helfen foll" bewilltommte. Gleich gab er mir auch den Stoff zu verschiedenen Briefen an Behörden im Aargau, welche Schreiben ich dann recht grob und lakonisch entwarf und mir dadurch das Wohlgefallen des kleinen buckligen Alten erwarb. Mittag verfügte ich mich zum Verlesen in den Platz, und hier fand dann eine lustige Szene statt. Man wollte von unsern Leuten in einige Redouten Gehülfen zu den Freiburger-, Waadtlander- und Legionsartilleristen nehmen, die Leute aber weigerten sich, anders als mit ihren eigenen Offizieren zu gehen. Prebois, der hier den Kommandant machte, wollte Mahler beordern, dieser sagte, er sei Hauptmann so gut als er, er solle Hirschgartner nehmen, der sei der beste Patriot; nun wurden beinahe alle von Prebois aufgefordert, am Ende aber sollte doch wieder Mahler gehen, der sogar unter Thränen protestirte; kurz Prebois richtete nichts aus und ging zu General Haas, um ihm die Sache zu klagen. Dieser fragte mich Nachmittags, ob benn die Zurcher kein Berg hätten; ich sagte ihm rund heraus, daß die Zürcher doch Narren sein müßten, wenn sie im jetigen Moment, wo alles zum Abzug bereit sei, noch an ihrem eigenen Unglück arbeiten und den Rückzug decken wollten; es wäre weit vernünftiger, alle Zürcher zu entlassen und ihr Schicksal bei ben Desterreichern, die doch nächstens hier sein werden, zu erleichtern. Lieutenant Dapples von der Legion wollte aufbrennen, haas machte aber Friede und fand, ich habe nicht ganz Unrecht, man musse Fremde in die Redouten schicken und die Zürcher zum Ausräumen brauchen, da sie hiezu am besten Bescheid wüßten. Sonntags den 2. Juni Abends ertönte plötlich grobes Geschütz, ich eilte auf die Promenade und sah deutlich die Desterreicher bei Wytikon; die Franzosen antworteten vom Burghölzli, dessen Abhänge ganz verhauen waren. Mit Sonnenunters gang ward es stille. Um 7 Uhr Abends zog ich auf die Wache, die Wannschaft war von allen Kantonen und der Legion zusammengesetzt, und hatte das Waschhaus zum Corps de garde, die Ofsiziere im Scheibenhäuschen. Nächst dem langen Steg waren die Parkpferde ansgebunden; um die Fourage für die Pferde schien sich Niemand zu kümmern; die Fuhrleute, welche Geld hatten, kauften welche, wo sie sie Nacht über mußte sämmtliche Artilleriemannschaft in beiden Stuben und auf den Lauben des Schützenhauses in Bereitschaft sein und lag auf dem bloßen Boden.

Morgens 6 Uhr begann die Kanonade von mehreren Seiten her, bessenungeachtet gingen die Leute zum dejeuner in ihre Quartiere; einige Legionairs spielten den ganzen Morgen Billard, als aber plotzlich ein furchtbarer Rauch zu sehen war und man glaubte, es brenne in Stadelhofen, kam Schützenwirth Ziegler in's Billardzimmer und rif ben Legionairs die Queues aus den Händen mit den Worten: "Ihr Strahlhünde braucht nicht zu spielen, wenn es in ber Stadt brennt!" Es fam aber bald die Nachricht, die Raiserlichen hätten ein Haus im Riesbach in Brand geschossen. Nachmittags kam wieder ein Geschrei, es seien Desterreicher bei der Stadelhofermühle eingedrungen; nachher bestätigte sich, daß ein Korporal mit vier Mann durch die unbewachte Holzschanze gekommen, daselbst aber gefangen worden sei. Abends tamen 2 Freiburger Offiziere, ber eine mit einem öfterreichischen Degen, und sagten, die Desterreicher seien bis Zollikon zurückgetrieben worden und haben viele Leute verloren. Montag Nachts murde ich abgelöst und durfte heimgehen, schlief aber sehr wenig, sondern war beschäftigt unsere besten Sachen einzupacken, da man nicht wissen konnte, mas vorfallen werde.

Dienstag den 4. Juni ersolgte der allgemeine Angriff der Desterreicher in 5 Kolonnen. Jellachich mit 5 Bataillonen und 3 Eskadrons griff auf der Seestraße an; seine Wirkung beschränkte sich aber auf den Besitz der Linie vom Ried in Riesdach, nachdem er zum dritten Male dis an die Mauern vorgedrungen, aber immer wieder zurückgetrieden worden war. Die 2. Kolonne unter General Bay, 4 Bataillone und 3 Eskadrons, griff von Wytikon aus Hirslanden und Hottingen an und suchte gegen Fluntern vorzudringen, mußte sich aber in die Eiersbrecht und Wytikon zurückziehen, behielt indessen nach einem neuen Ansgriff den obern Adlisderg besetzt. Die 3. Kolonne unter Prinz von Lothringen, 4 Bataillone und 4 Eskadrons, griff von Dübendorf über Fällanden und Pfasschausen an, drang über den Geeren und Gockhausen gegen den Tobelhof vor, mußte sich aber nach mißlungenem Angriff des Verhaues vor dem mörderischen Geschütz und Insanterieseuer zurückziehen.

Die 4. Rolonne unter Hotze, 7 Bataillone und 12 Eskadrons, sollte über die Aubrücke gehen; diese war aber von den Franzosen ver= brannt; die Kolonne mußte daher den Weg auch über die Dübendorfer Brücke nehmen, nahm Stettbach und Schwamendingen weg, richtete aber ebenfalls nichts gegen die Verschanzungen und Verhaue aus. Die 5. Rolonne unter Fürst Reuß, 10 Bataillone und 20 Eskadrons, nahm ihre Richtung über Glattbruck auf Seebach und Derlikon und setzte sich mit der 4. Kolonne bei Schwamendingen in Verbindung; ihre Stellung lehnte sich mit bem rechten Flügel an Rümlang. Sie wurde von General Dudinot bei Seebach angegriffen, behauptete sich aber. Um 2 Uhr Nachmittags, da kein Angriff Fortschritte machte, beorderte der Erzherzog 5 von der Reserve herbeigezogene Bataillone unter Feld= zeugmeister Wallis zum Sturme bes Zürichberges. Sie gingen über 2 während des Vormittags geschlagenen Laufbrücken durch die Schlucht von der Schwamendinger Ziegelhütte gegen den Zurichbergerhof, drangen durch den Verhau und erstiegen sogar die nächste Batterie, wurden aber durch das fürchterliche Feuer der französischen Reserve zurückgetrieben und schlossen sich bei ber Ziegelhütte an die 4. Kolonne an.

Montags und Dienstags wurden die Straßen nie leer von Berwundeten, die auf alle erdenkliche Art transportirt wurden. Die Waisenshaus: und Predigerkirche waren ganz angefüllt mit solchen armen Teuseln. Beide Parteien hatten große Verluste erlitten, vielleicht unter allen Korps die 2. Auxiliarbrigade am meisten, welche oberhalb Stetts bach beinahe aufgerieben wurde; ein von Orbe gebürtiger Offizier, der vorher bei mir im Duartier war, versicherte mir heilig, es seien bei Einbruch der Nacht keine 50 Gesunde mehr bei einander gewesen. Am 5. blieben beide Armeen unverändert in den Stellungen, die sie am Abend innehatten. Der Erzherzog beschäftigte sich, die feindliche Stelslung aus den errungenen Standpunkten näher zu erkennen und da er die Nothwendigkeit einsah, den Feind daraus vertreiben zu müssen, koste es was es wolle, so beschloß er, in der folgenden Nacht durch einen kräftigen Uebersall zu versuchen, ob der Zweck zu erreichen sei.

Massena wartete indessen den neuen Angriff nicht ab.*) Den 6. Morgens 8 Uhr wurde mit dem Tambour jeder Militär, Schweizer oder Franke, bei Lebensstrase auf seinen Posten gerusen; ich ging also auch nach dem Schützenhaus, von wo aus mehrere in's Zeughaus mußten, um ausräumen zu helsen, wobei sich zu meinem großen Aerger Waadtländer und Legionsoffiziere eine große Menge Stutzer zueigneten. General Haas trug mir auf, die Bespannung von 3 Wagen im Park mitzunehmen, die besten Mörserwagen im Schinnhutschopf auszusuchen, dann im Spitzbollwerk**) die Mörser, welche da aufgepflanzt seien, aufzuladen und auf dem Feldhof zur Abreise bereit zu halten, aus dem Zeughaus dann auch die Eprouvette noch ausladen zu lassen. Da mir

^{*)} Reinacher hat in späterer Zeit in einem für die militär. mathemat. Gesellschaft geschriebenen Bortrag die Dispositionen des Erzherzogs für den Angriff auf die franz. Positionen einer eingehenden Prüfung und Kritik unterzogen und ist dabei zu dem Schlusse gekommen, daß ein Angriff auf den Bipkingerberg rascher und mit weniger Berlust zum Ziele gesührt hätte. Es scheint, daß die Terrainschwierigkeiten auf dieser Seite von den Desterreichern überschäft wurden.

^{**)} Dem nachmaligen, nun bemolirten Baugarten.

nun durchaus nicht sehr daran gelegen war, daß diese Mörser von Burich weggeführt wurden, fo mahlte ich diejenigen Wagen aus, die mir am wurmstichigsten erschienen. Während des Aufladens im Spitzbollwerk kamen französische Kanoniere, um die aufgestellten Kanonen zu vernageln, wozu sie aber nur gewöhnliche Bodennägel hatten, welche sich oben umlegten und daher später leicht herausgenommen werden Mit Mühe hatte ich nebst dem Feldweibel 10 meiner Leute finden können, mahrscheinlich hatte ihnen das Wollishoferpörtchen, das nur von Bürgerwache besetzt war, zum Ausflug nach Hause gedient. Alls der erste mit 2 Mörsern beladene Wagen um die Ece fahren wollte, brachen, wie ich vorausgesehen hatte, beibe Achsen auf einmal. Dies und die Bemerkung, die Frangosen räumen die Stadt, bewog mehrere meiner Kanoniere vom Wagen weg zu befertiren. Ich machte von dem Zerbrechen des Wagens und der dadurch versperrten Straße General Haas Rapport; diefer befahl mir, einen ftarken Wagen im Detenbach zu requiriren.

Ich benutte diesen Befehl, um meinen Feldweibel Suter, der mich als Vertrauter von Statthalter Pfenninger stets beaufsichtigte, mit 3 seiner Genossen dahin zu schicken. Die andern verstanden mich und verschwanden sogleich. Als sie weg waren, ging ich zum Portal und sagte zu General Haas, der etwas an einem Reisewagen ordnete: "Nun sind meine Leute alle fort, ich habe also hier nichts mehr zu thun, adieu Herr General, ich wünsche Glück auf die Reise." "Was? was? halt! halt!" hörte ich ihn noch rufen, wartete aber seine fernern Bemerkungen nicht ab, sondern verfügte mich schnell zu meinem Freund Bögeli bei St. Anna, entlehnte einen grauen Ueberrock, vertauschte den Sabel mit einem Zollstock, den Nebelspalter mit einem runden Hut, nahm einen Schirm und kam so unerkannt neben Freiburger und Waadtländer Artilleristen, die eben, nicht in der schönsten Ordnung, die Augustinergasse herabkamen, vorbei nach Hause. Diesem Abend folgte eine bange Nacht, während welcher ein Korps nach dem andern durch= marschirte. Am Morgen marschirte zu meinem nicht geringen Schrecken

Die 14. leichte Halbbrigade*) wieder den Neumarkt hinauf, um die Wälle zu besetzen; ich glaubte nun nichts anderes, als die Franzosen werden die Stadt vertheidigen. Die Sache klärte sich indessen bald auf; die Schwarzen waren nur bestimmt gewesen den Abzug zu decken, da aus Migverständnig eine öfterreichische Batrouille bei Stadelhofen eingedrungen war, und um 9 Uhr zogen sie wieder ab. Etwa 1/4 Stunde war alles still; plötlich kam ein Detachement vom 4. Chasseur=Regi= ment geritten, mit bem Offizier ber Bürger Statthalter; fie halten vor unserm Hause still, Pfenninger unterhält sich mit einem Nachbar, in diesem Moment kommt ein Reiter in grauem Ueberrock mit Säbel und Militärhut im Schritt neben den Chaffeurs vorbeigeritten. Bürger Statthalter, der ihn erblickt, ruft dem Offizier zu: c'est Meyer! Der Offizier kommandirt en avant! en avant! sticht sein Pferd an, dieses fturzt aber in die Rnie, unterdessen ist aber herr Oberst Mener wie ber Wind zum Kronenthor hinaus und bald kehren die Chasseurs im Schritt zurück.

Unterdessen waren die Porten, zu welchen die Franzosen die Schlüssel mitgenommen hatten, durch Schmiede und Schlösser aufgesbrochen worden und schnell öffneten sich alle Fenster, als eine Eskadron Koburg-Dragoner als Avantgarde einzog und à mesure des Vormarsches alle 50 Schritte eine Schildwache rechts oder links stehen ließ. Ihnen folgten mehrere Bataillone Infanterie mit ihrer Bataillonse Artillerie. Die Offiziere begrüßten fleißig, besonders die Frauenzimmer.

Bestürzt wurde ich aber, als ich sah, daß die Desterreicher ihre Vorposten nicht weiter poussirten; denn ich bin überzeugt, daß die Franzosen sest glaubten, kaum hinter der Reuß und Aare halten zu dürsen. Es ist auch erwiesen, daß die Franzosen erst wieder die Albiszlinie besetzen, als sie sahen, daß die Desterreicher nicht vorrücken, denn alles war über Altstetten abmarschirt. Wären die Desterreicher lebhaft nachgerückt, nebst der Albissette hätten sie gewiß wenigstens die Höhen

^{*)} Die jogenannte schwarze Legion, welche ihrer Zügellosigkeit wegen verrusen und gefürchtet war.

ob Bremgarten, Mellingen und Baben in Besitz bekommen und diese treffliche Offensiv= und Defensivstellung hatte vielleicht den Feldzug zu einem andern Resultate gebracht. Der sich bereitende Aufstand im Kanton Bern und den kleinen Kantonen wäre zu gleicher Zeit gang gewiß ausgebrochen und so mancher brave Mann in den Bergkantonen wäre nicht in den unzweckmäßigen Aufständen zu Gunsten der Desterreicher unnützer Weise aufgeopfert worden. Samstags ben 8. Juni glaubte man, die Defterreicher wollen ihren Fehler gut machen, indem Rosentranz mit den vor Zürich liegenden Truppen die Franzosen lebhaft angriff; schon war er Meister von Uitikon, Neuhaus und der Abhänge gegen Birmensborf, aber nicht ein Mann wurde zu seiner Ver= stärkung geschickt, während die Franzosen fortwährend solche erhielten und Rosenkrang mußte die errungenen Vortheile unter bedeutendem Verluste wieder aufgeben, behielt indessen das Hochgericht besetzt. aber verstärkte Massena seine Stellung bei Albisrieden als den angreif= barften Bunkt durch verschiedene Verschanzungen. Das Lager seiner Truppen in trotiger Stellung am Fuße des Berges glich mit den geraubten Thuren und Fenstern einem förmlichen Dorf. In dieser Stellung blieben die Franzosen nicht nur unangegriffen, sondern machten auch zweimal Angriffe auf die Desterreicher und brachten denselben beträchtliche Verlufte bei, wobei die Bauern der Umgegend nach Aussage der Desterreicher nicht geringen Antheil hatten.

Unterdessen hatte in der Stadt ein ganz anderes Leben begonnen; die gute Mannszucht, welche die Desterreicher beobachteten, und der Umsstand, daß die Infanterie kasernirt war und daher wenig Einquartierung auf die Bürger siel, machte den Zustand wirklich behaglich, da man mit den einquartirten Artilleristen und Ordonnanzen im besten Einvernehmen war. Während der österreichischen Okkupation wurde ich mehrsach versanlaßt, militärische Dienste zu leisten. Die Munizipalität wurde nämslich ausgesordert, die österr. Patrouillen auf dem See durch vertraute Offiziere besehligen zu lassen, damit die Verbindungen der Franzosen, welche einen Theil des linken Seeufers besett hielten, und den Sees

leuten des rechten Ufers verhindert und allfälligen Mißgriffen der österr. Soldaten vorgebeugt werden könne. Ich machte mehrere solche Touren mit. Es wurde vom Rommissariat dem Offizier für jeden Mann und Schiffer per Fahrt 32 & bezahlt, baraus mußte er sich und bie Mannschaft verköstigen. Gewöhnlich gieng die Fahrt bis Rapperswyl, oft aber auch bis Schmerikon und einmal mußte ich noch von da zu Fuß bis Uznach, um mich bei General Jellachich zu melben. Buweilen aber ging es auch nicht weiter als bis Wädensmyl oder Richtersmyl. Während eines Treffens in der Gegend von Wiedikon bis Wollishofen ließ mich ber Platkommandant Sodann rufen und trug mir auf, sogleich mit einer Patrouille abzufahren, stets in der Nähe bes linken Seeufers zu freuzen und in Wäbenswyl den kommandirenden Offizier um Nachrichten vom linken Flügel zu fragen, welche dem Hauptquartier gänzlich fehlten. In Befolgung dieser Ordre gelangte ich bis zur Höhe vom Schooren, als wir plötlich von Schuffen begrüßt wurden. Ich erblickte 5 ober 6 französische Husaren am Ufer, die ihre Karabiner gegen uns brauchten; mit meinem kleinen Stuker faßte ich den hintersten auf's Korn, durch die Bewegung des Schiffes änderte sich aber ber Schuß fo, daß er das Pferd bes nächsten traf, das sich hoch bäumte und zusammenbrach. Die zwei ungarischen Rekruten, die meine Begleitung bildeten, schossen ihre Klinten los, ohne zu zielen, ber eine gerade oben durch die Schiffsbecke hinauf, ber andere neben bem Steuermann hin. Wir entfernten uns rasch vom Ufer und fuhren ber Au zu, wo wir wieber von einer Salve begrüßt murben. Schuftweite umfuhren wir nun die Au; in ber Seefahrt aber feuerten wieder Franzosen gegen uns, mas die in Wädenswyl am Ort postirten Desterreicher veranlaßte, das Feuer zu erwiedern; so gelangten wir nach Wädenswyl. Auf meine Frage nach dem Rommandanten hieß es, er fei im Boller oben; ich schärfte ben Schiffleuten ein, das Schiff nicht zu verlassen, bedeutete dem einen Soldaten, dieselben zu übermachen und eilte mit dem andern nach dem Boller, wo mir der Kommandant mittheilte, daß auf dem linken Flügel alles schief gehe, in Schwyz ein Bürder Tafdenbuch, 1879. 3

Bataillon unter Oberst Bay gefangen worden sei und er soeben die Vorposten in Wädenswyl am Ort zurückbeordert habe; ich habe daher keine Zeit zu verlieren, wenn ich noch vor den Franzosen zum Schiff gelangen wolle. Natürlich machte ich keine Komplimente und lief zurück; kaum konnte ich in's Schiff steigen, so erschienen auch schon rothe Büsche und die Kugeln pfiffen uns um die Ohren. Zum Glück hatte ich drei gute Schiffseute, die uns bald außer den Bereich der Kugeln brachten; doch hatten wir eine im Segelbaum und mehrere Löcher in der Schiffswand.

Ein andermal trasen wir in Rapperswyl mit einem Parlamentärsschiff, geführt durch sechs französische Pontonniers, zusammen; später kam noch eine andere Patrouille unter Rittmeister Bodmer hinzu. Wir unterhielten uns auf der abgebrochenen Brücke mit dem auf Antwort wartenden französischen Pontonnieroffizier und einigen österr. Offizieren. Nach Abgang des Parlamentärschiffes verreisten auch unsere zwei Patrouillenschiffe; in der Nähe der Usenau schickten uns die Pontonniers zum Abschied einige Rugeln nach, die wir beantworteten.

Die Nachricht, daß eine russische Armee die Oesterreicher ablösen werde, erregte allgemeine Bestürzung, die sich indessen bald hob, als die ersten Regimenter anlangten und die strengste Mannszucht beobachteten. Eine wahre Wallsahrt fand nach Seebach statt, wo 10 Bataillone, ein Park und mehrere Pulks Kosaken gelagert waren.*) Das Lager war der prächtigen Zelten wegen sehr hübsch anzusehen und die Hüttchen der Kosaken im Käserholz, wo jeder sich ein eigenes baute und mit seinen Heiligen verzierte, war für die Zürcher angenehmer zu betrachten, als für die Besitzer des Holzes, das dadurch beinahe ruinirt wurde. Sehr kampsfähig waren die Russen damals keineswegs. Der Obersgeneral Korsakosse, ein ganz unsähiger Führer, der alte Hirzel von

^{*)} Eine ausführliche Beschreibung des Rosakenlagers findet sich u. A. in den monatlichen Nachrichten schweiz. Neuheiten. 26. August 1799.

^{**)} Der verstorbene Stadtseckelmeister Wilh. Meger hat in der "Schweiz" (Bern, Haller, Januars und Februarhest 1865) unter dem Titel: Die Russen an der Limmat

St. Gracien*), ein steifer Hofmann aus der Zeit von Louis XV. Außer Prinz Gortschakoff kein brauchbarer General dabei. Ein steifes schwerfälliges Ererzitium plagte die Leute unnöthig. Auf den Vorposten waren die Truppen äußerst nachlässig. Ich selbst passirte dies

im Sahr 1799" eine höchst interessante Arbeit über ben bamaligen Zustand ber russischen Armee und ihren Aufenthalt in Zürich veröffentlicht. Neben zurückgelassenen Regiments= papieren hat er bafür hauptsächlich ein Tagebuch bes herrn Dav. Beg im Bedenhof benützt, bessen Klitterwochen burch jene kriegerischen Ereignisse in der unangenehmsten Beije unterbrochen wurden. Bezüglich Korsakoff giebt Meyer auf Grund seiner sehr eingehenden Studien über biesen Feldzug ein von den gewöhnlichen Ansichten ab= weichenbes Urtheil. Er jagt: "K. war gar nicht ein so beschränkter Kopf, wie ihn viele bargestellt haben. Er war im Gegentheil ein vielleicht nur allzu gelehrter und babei fehr humaner herr. Roch im Sahr 1834 haben junge polnische Cbelleute in Berlin, wo sie studirten, mit großer Achtung von ihm gesprochen und namentlich seiner Recht= lichkeit und Menschenfreundlichkeit in anerkennenber Beise gedacht. Er war nämlich bis jum Sahre 1831 Gouverneur von Wilna und wurde erft, als bie bamaligen polnischen Unruhen ausbrachen, von biefer Stelle abberufen, weil bie Sachlage einen ftrengen Mann für bieselbe erforberte. Was mögen aber bie Gründe seines verkehrten Hanbelns ge= wefen fein? Bielleicht biese: er hatte ben Befehl, am 26. ben Albis zu erstürmen; er burfte hoffen, daß Massena in Folge ber Fortschritte Sumarom's und Hoge's, bessen Tod ihm noch nicht bekannt war, von selbst wieder retiriren würde und er nahm an, die Franzosen wollen ihn eben verlocken, auf das rechte Limmatuser zurückzugehen, damit ein Ungriff auf ben Albis einen Aufschub erleibe. Ginen solchen Aufschub aber gegen Suwarow verantworten zu muffen, mochte ihm Beforgniß verursachen." Jugegeben, daß R. ein sehr gelehrter Theoretiter gewesen sein mag, so geht doch auch aus den dies= bezüglichen Stellen in ben Memoiren Salom. Landolt's beutlich hervor, wie er ben Ropf so vollständig verloren hatte, daß er am 28., 4 Tage nach ber Schlacht, nicht im Stande mar, nur die allernothwendigsten Magregeln zur Vertheibigung des Rheinüberganges zu treffen, und zu bem ihm zusprechenden Eicher v. Berg sagte: "faites, faites tout ce que vous voulez", überdieß ein eben von General Petreich einlaufendes, die Beftätigung von hobe's Tob enthaltenbes Schreiben nicht einmal selbst öffnen wollte, son= bern es Eicher zur Ginsicht gab.

*) Sal. Hirzel von St. Gracien (bie Herrschaft St. Gracien in ber Picarbie war burch Heirath an seinen Großvater, Oberst H. E. Hirzel von Kesikon gelangt), geb. 1739, hatte als französischer Ofsizier einen Theil bes siebenjähr. Krieges mitgemacht, war zum Oberst ernannt und 1788 in ben französischen Grasenstand erhoben worden. Als das Regiment Steiner, in dem er diente, nach Hause zurücksehren mußte, trat er in die russische Armee und machte als Generalmajor den Feldzug in der Schweiz mit. Er starb kinderlos zu Anspach vor 1801.

selben zweimal hinter Wiedikon, ohne angehalten zu werden und fiel aus diesem Grunde mit meinem Freund Schirmschreiber Paur einmal beinahe einem französischen Vorposten in die Hände. Es war gar nichts seltenes, ruffische Solbaten auf den Vorposten nackend ihre hemben waschen zu sehen. Daher wurden auch die Russen in Wollishofen, wenige Tage nachdem sie die Desterreicher abgelöst hatten, in der Nacht überfallen und ihnen viele Leute getöbtet. Die Dispositionen waren auch am denkwürdigen 24. September äußerst fehlerhaft. Im Sihlfeld war das prächtige Gardehusarenregiment lange in Linien unten an der Steinbrüchel'schen Bleiche aufgestellt, bem wirksamen Feuer ber Artillerie von der im Hard en bataille aufgestellten Division Klein ausgesetzt. Ich sah dem Gefecht auf dem Wall hinter'm Schinnhut zu und bemerkte deutlich die Haubitgranaten in der Linie zerspringen, die Husaren auseinanderstieben, aber sich sogleich wieder schließen. Die Jäger von Titow waren auf ben Wällen ber fleinen Stadt postirt, mahrend die Dragoner mit ihren großen Stiefeln mit den französischen Tirailleurs plänkeln mußten. Zwei Tage vorher ging das Gerücht, daß von den Allierten ein allgemeiner Angriff unternommen werde. Daher freute ich mich, als ich Morgens 4 Uhr durch die ersten Schüsse aufgeweckt wurde. Mein erster Gang war auf die hohe Promenade; hier sah man rufsische Truppen die Franzosen von Wollishofen gegen Leimbach treiben und schon hoffte man auf gänzliche Vertreibung derselben; allein plotslich erblickte ich, durch heftiges Kleingewehrfener aufmerkfam gemacht, von der Höhe des Wipkingerberges eine Menge Russen über die Waid hinunterfliehen. Dies erklärte mir nun die Sache um so mehr, da ich, von Jemandem aufmerksam gemacht, bei der Fallätsche eine Signalstange bemerkte, welche kurz nachher umgelegt wurde. Bald bemerkte man auch, daß das Feuer vom Albis her sich wieder Zürich nähere. dies zeigte, daß die Ruffen den Scheinangriff für den mahren gehalten hatten, während die Franzosen ob Dietikon die Limmat passirten. Ich begab mich nach Hause, um meine traurigen Bemerkungen mitzutheilen, bann nach dem St. Leonhard's-Bollwerk, von wo man dem Gefechte

im Letten und beim Bedenhof zusehen konnte.*) Um Morgen in aller Frühe waren sechs Bataillone von Seebach abmarschirt, um sich zu Hotze auf den linken Flügel zu begeben. Von diesen langten zwei Bataillone Abends schweißtriefend wieder auf dem Hirschengraben an. Korsakoff setzte sich an ihre Spitze und marschirte mit ihnen das Hals: eisen hinauf. Ich lief nach; kaum war ich auf ber Schanze neben ber Kronenporte angelangt, so sah ich schon viele Bleffirte zurückbringen. Die Franzosen waren nämlich bis zum Ravelin vorgedrungen und hätten wahrscheinlich die Stadt von dieser Seite erstürmt, wenn nicht jene zwei Bataillone zur rechten Zeit eingetroffen wären; so wurden sie noch am späten Abend in den Zurichberg getrieben. Bon einem Bataillon, das weiße Revers trug, kamen dabei mindestens 200 Mann um. Hier sah ich auch die gräßlichste Verwundung, die mir je vorgekommen, da einem armen Russen durch einen Säbelhieb die ganze Face des Gesichtes bis auf's Kinn weggehauen war und vor'n herunter= hing. Die Nacht war fürchterlich, alles hatte fich in die Stadt geflüchtet, alle Straßen waren voll Pferde und Fuhrwerke; die Kosaken lagen auf dem Pflaster unter ihren Gäulen. Biele durchzogen die Straffen und schrieen: Brut! Brut! Man steckte ihnen aus ben Fenstern Stücke Brod an die Lanzen, wofür sie ihr dobré, dobré! riefen. Zwei

^{*)} Die beim Biebervorbringen ber Russen ersolgte Ermorbung von Zunstmeister Irminger erzählt Dav. Heß in seinem obenerwähnten Tagebuche solgenbermaßen: "Der arme Zunstmeister Irminger warb auch ein Opser ihrer (ber Russen) Grausamkeit. Als bie Franzosen am ersten Abend bis zu uns vorgebrückt hatten, waren einige berselben in Irmingers Reben (beim engen Beg) gesehen worben. Bie die Russen wieber Meister waren, erwischten sie biese Franzosen, töbteten sie und klopsten mit Nacht an Irmingers Haus an, wo sie vermuthlich noch mehr Feinbe versteckt glaubten. Irminger, um sie zu befriedigen, kömmt zur Hinterthür hinaus, geht mit Brod und Bein in den Händen auf sie zu; die Barbaren sahren über ihn her; im nämlichen Augenblick bestommt er einen Säbelhied über den Kops, einige Bajonetstiche in den Leib und bleibt todt an der Ecke seines Hauses liegen. Bermuthlich hatten ihn die Bestien für einen Franzosen angesehen, weil er aus Borsicht, die ihm freilich übel bekam, seine blaue Kommissariatsunisorm angezogen hatte. Als seine Frau aus dem Hause stürzte und mit einem Schrei des Entsehens über den Ermordeten hinsiel, schienen sie einiges Mitzleid zu bezeugen.

beutsche Offiziere baten um etwas Wein und Brod; ich nahm eine Bouteille und ein angeschnittenes Brod und öffnete ihnen die Hausthüre; sie waren sehr dankbar und verließen mich sofort wieder. 25. Morgens fruh begann ber Angriff wieder von allen Seiten, am heftigsten vom Beckenhof zur Niederdorfporte. Oberst Baravicini von Glarus, der bei Korsakoff als Adjutant diente, hatte von Massena zwei Stunden Zeit bewilligt erhalten können, um die Stadt zu räumen. Etwa um 9 Uhr sah ich ihn durch den Neumarkt nach der Kronen= porte sprengen; bald nachher eilten en déroute Truppen aller Waffen nach. Wahrscheinlich murden diejenigen, welche die Niederdorfporte vertheidigten, von der Konvention nicht unterrichtet, sie schlugen sich noch, während französische Truppen über den untern Mühlesteg von der Sihlporte her in ihren Rücken kamen. Viele wollten sich beim Schweizer= begen durch das Gäßchen retten, fingen sich aber in diesem cul de sac. Undere entkamen durch die Reben auf der Mauer auf die Kittenschanze und sprangen in den Hauptgraben. Die Meisten wurden auf dem Birschengraben verfolgt, wobei Schuffe auch in unsere Dacher fielen. Bald kamen frangösische Reiter angesprengt, russische Soldaten feuerten im Neumarkt noch auf bieselben, sogar als ein Bataillon tambour battant vorrückte, schossen noch drei Russen ihre Gewehre los. Bald lag die Gaffe voll Grenadiermüten, Büte, Gewehre, Batrontaschen, dazwischen leicht und schwer Verwundete.

Während dieser Vorgänge hatte ich natürlich den Laden sorgfältig verschlossen; allein ein guter Nachbar wies einen ältlichen franz. Offizier, der durchaus Tabak haben wollte, zu uns; da es einen Augenblick ruhig war, so öffnete ich einen Laden halb und gab ihm schnell das Verlangte. Er gab mir einen Thaler, da ich aber wieder Marsch schlagen hörte, so wollte ich ihm das Geld zurückgeben, allein er bestand darauf, den Tabak zu bezahlen. Ich mußte daher herausgeben; während dessen war ein Bataillon angekommen, die Soldaten, einen etwas gesöffneten Laden erblickend, drängten hinzu; jeder der zur Deffnung geslangen konnte, hatte dies und das zu verlangen, ich gab so viel ich

konnte und klopfte denen, welche den Riegel aufmachen wollten, mit bem Ellstecken auf die Finger. Mittlerweile ritt Massena an der Spitze von Guiden vorbei und verjagte perfönlich den größten Theil der Dränger, doch blieben noch einige, besonders ein unverschämter Elfägerhusar; da wurde dieser plötlich von einem Carabinier zurückgedrängt, welcher mir leise sagte: "fermez vite votre contrevent" und rückwärts drängte; ich schloß so schnell als möglich zu und eilte aus dem Laden; da donnerte es von Kolbenstößen an die Hausthüre und eben als ich um die Ede gegen die Treppe bog, schoß einer durch das kleine Fenster= chen in der Hausthure, so daß mir die Rugel hart am Ropfe vorbei= fuhr. Vom Fenster aus sah ich den Carabinier, der mich erlöst hatte, auf der Bank vor der Weinschenke unserem Haus gegenüber sitzen. Ich winkte ihm herüber zu kommen, öffnete ihm die Hausthure, die er schnell wieder verschloß. Während ich ihn regalierte, sagte er mir, er habe mich als den Offizier erkannt, mit dem er in Rheinau einmal Patrouille gemacht und der ihm und seinen Kameraden nachher eine Flasche Wein bezahlt habe. So lohnt sich oft ein kleiner Freundschafts= dienst reichlich.

Ich übergehe alle die schrecklichen Szenen, welche diesen Tag vorfielen, ungeachtet Massena sich sehr schonend gegen Zürich benahm. Wir erhielten bald Einquartierung, was man damals beinahe für ein Glück hielt, denn in vielen Häusern quartierten Soldaten sich selbst ein und forderten neben reichlichem Unterhalt noch Geld, welchen Erpressungen nur durch legitime Einquartierung vorgebeugt werden konnte.

Diese Zeit über lag meine gute Mutter in den traurigsten Umsständen darnieder und erreichte dann den 8. Dezember das Ende ihrer Leiden. Bis zum letzten Augenblicke blieb sie bei vollkommenem Beswußtsein und entschlief unter dem Gebete ihres Bruders, Herrn Chorsherr Nüscheler's, nachdem sie von allen Anwesenden den rührendsten Abschied genommen. Sie war eine verständige, thätige Frau, treue Gattin und mir die liebevollste Mutter.

Nachdem auch Suwarow aus der Schweiz vertrieben war, trat eine zwar ruhigere, in ökonomischer Hinsicht aber äußerst drückende Zeit Das Zwangsanleben zum Unterhalt der französischen Armee, die ftarke Einquartierung, die Steuern für die helvetische Regierung erschöpften die Kräfte. Dennoch unterstützte Zurich viele seiner schweizer. Mitbrüder und namentlich wurden in diefer Zeit eine Menge armer Glarnerkinder in unserm Kanton aufgenommen. Wie bas Jahr endete, so war auch der Zustand im Jahr 1800, doch hatte man sich an so viel Drückendes gewöhnt, daß man bald glaubte, es musse so sein. Im Sommer 1801 machte ich in Begleit des nachherigen Hrn. Kammerer Drelli in Egg und des unglücklichen, wenige Jahre nachher als Feldprediger in französischen Diensten von spanischen Guerillas lebendig geschundenen Nabholz*) eine Schweizerreise. Wir gingen per Schiff bis Lachen, bann nach Glarus, über ben Pragel nach Schwyz, über ben See nach Flüelen, Altorf, Andermatt, über die Furka und Grimsel nach Meyringen, über ben Brunig nach Stanz, von Stanzstaad nach Winkeln, wobei es uns gut kam, daß wir alle fahren konnten, da uns ein Sturm überfiel. Dann nach Luzern und über Knonau heim. In Ablischwyl gaben wir zum Abschied die letten Schillinge aus, welche wir alle brei noch befagen.

Anno 1802 wurde die gemäßigte Partei in den helvet. Räthen Meister, Reding und Hirzel an die Spitze gestellt und Reinhard zum Statthalter des Kantons Zürich erwählt. Unter andern Verordnungen war auch die Wiedereinführung des Zehntens, gegen welche Maßregel sich die Gemeinde Fehraltorf aussehnte.**) Ansangs Januar wurde eine Kompagnie französische Infanterie dorthin geschickt und Landschreiber Scheuchzer von Kyburg ***) mußte unter beren Bedeckung die Gemeinde

^{*)} Ueber biesen Nabholz habe ich trot allem Suchen nirgenbs etwas Näheres finden können.

^{**)} Genaueres über biesen kleinen Aufstand ist im Neujahrsblatt ber Feuerwerkers gesellschaft von 1861 zu finden.

^{***)} Sohn bes obenerwähnten Bauherrn Scheuchzer.

zum Gehorsam auffordern; es fanden sich aber eine Menge Bauern mit Brügeln ein, entwaffneten die französische Kompagnie und schickten ben Landschreiber schimpflich heim. Nun wurde eine Kompagnie französische Grenadiere, eine Rompagnie helvet. Infanterie, ein Detachement gurch. Cavallerie versammelt und Herr Statthalter Reinhard ließ durch die Munizipalität einige vertraute Artilleristen aufbieten. Diese Aufforde= rung gelangte auch an mich und Samstag Abends marschirten wir mit einem 4-pfünder, eskortirt von 25 Grenadieren, ab und gelangten Nachts 10 Uhr nach Fehraltorf. Um Morgen waren die Fehraltorfer, erschrocken über die aufgepflanzte Kanone und die ausgerückten Truppen, bereit zu zahlen und der Gottesbienst ging ruhig vor sich. Herr Pfarrer Benel predigte über den Verrath des Judas; wahrscheinlich hatte er die Predigt schon im Württembergischen, wo er früher Pfarrer war, gehalten, benn es kam uns allen etwas sonderbar vor, als er erklärte, 30 Silberlinge machen ungefähr 5 Reichsthaler hiesigen Geldes. Da mehrere Arrestationen wegen der vorgefallenen Widersetlichkeiten vorgenommen wurden, so blieben wir bis am dritten Tage auf Rosten der Gemeinde und marschierten bann wieder nach Zürich zurück.

Dem ersten Konsul Buonaparte hatte das Regiment von Reding, Hirzel 2c. nicht das Glück zu gefallen, deswegen wurde während der Abwesenheit Reding's über das Ostersest, geleitet von dem französischen Gesandten, eine neue Kevolution gemacht*), Reding, Hirzel und ihre Anhänger entsetzt und später gesangen nach Aarburg abgeführt, eine neue Versassung dem Volke zur Annahme vorgelegt und hiebei diejenigen, welche sie nicht unterschrieben, als annehmend gezählt.**)

^{*)} Die Ereignisse sind hier stark zusammengezogen. Der Staatsstreich in Bern sand bekanntlich am 17. April statt, am 18. September wurde hinwieder die helvetische Regierung aus Bern verjagt und die Tagsatzung in Schwyz einberusen; am 26. Oktbr. löste sich dieselbe in Folge der französischen Intervention wieder auf und die Arrestation der genannten hervorragenden Föderalisten geschah erst am 6. November und den folgenden Tagen.

^{**)} Für die Annahme stimmten 72,453 Bürger, für Verwersung 92,423; nicht erschienen waren 167,172, die also zu den Annehmenden gezählt wurden.

Nun zog der erste Konsul die französischen Truppen aus der Schweiz zurück. Die kleinen Kantone indeß nahmen das neue Machewerk nicht an und erklärten sich offen als Gegner der helvet. Regierung. Unter Anführung von Landesfähnrich Auf der Maur griffen Schwyzer und Unterwaldner die helvet. Truppen auf der Rengg an und jagten sie aus dem Land. Im Geheimen bildete sich eine altschweizerische Versbindung in mehreren Kantonen und auch meine Wenigkeit war in's Geheimniß eingeweiht.

Die helvetischen Truppen wurden in Luzern zusammengezogen, die wenigen Kompagnien, die in Zürich lagen, verließen die Stadt und die Bürgerwachen lösten sie auf den Posten ab. Ich kam auf die Haupt= wache und ging in der Nacht Herrn Oberft Mener, unfer Haupt, vom Abziehen der Helvetier zu benachrichtigen.*) Er kam sogleich selbst und machte eine Patrouille, um sich zu überzeugen, daß der Abmarsch der Truppen nicht etwa nur ein verstellter gewesen sei. Es wurde nun beschlossen, den helvetischen Truppen die Thore zu verschließen, wenn sie wieder kommen würden. Zwei Nächte später, als ich mit etwa 20 Mann auf dem Ruden übernachtete, tam ber Bericht, es feien helvet. Truppen im Anmarsch. Da fiel es mir schwer auf's Herz, daß an den Porten nur Lohnwächter seien und trug ich darauf an, die Posten burch vertraute Bürger zu verstärken. Es erboten sich ber nachmalige Herr Oberammtmann Ott **) und Herr Peftalozzi zum Wollishofer= portchen zu gehen; mit mir gingen Zinngießer Manz, Sch. Beter, Bäcker, Hch. Meister an der Marktgasse und Buchbinder Hofmeister zur Sihlporte, wo vier Lohnwächter postirt waren. Ich holte Baumöl, wir schmierten damit Pfanne und Zapfen der Fallbrücke und übten uns im

^{*)} Eine ausstührliche Beschreibung ber Belagerung von Zürich nach Aufzeichnungen bes damaligen Stadtkommanbanten J. J. Weyer von seinem Sohne, dem vorletztes Jahr verstorbenen Hrn. a. Stadtseckelmeister Wilhelm Meyer geschrieben, ist im Jahrsgang 1858 bieses Taschenbuches erschienen.

^{**)} Casp. Ott im Berg, damals Kabet im f. f. Regiment von Benber, später best kleinen Raths, eidgen. Oberst und Oberammtmann zu Greisensee.

schnellen Aufziehen berselben. In aller Stille rückten zwei Kompagnien leichter Infanterie an; unterdessen hatten wir noch einige Vertraute berichtet. Als die ersten Helvetier sich bei der Wagnerwohnung blicken ließen, rief ihnen unfere auf dem Wall aufgestellte Schildwache "Halt" zu und auf diesen Ruf zogen wir sofort die Fallbrücke auf. Ich überließ Manz das Erkennen der Truppen und lief auf die Munizipalität um Anzeige zu machen. Unterwegs begegneten mir schon viele bewaffnete Bürger und als ich wieder zurücktam, waren über hundert ba. Herr Quartierhauptmann Zimmermann und a. Stadtlieut. Bodmer verfügten sich Namens der Munizipalität zu dem mit seinen Truppen bei der Sihlbrücke stehenden Kommandant Müller, um ihm zu erklären, man habe in Zürich zu viel Mißtrauen gegen die Art und Weise, wie diese Truppen ohne vorherige Anzeige angekommen seien, als daß man sie aufnehmen könne; indessen werde man ihnen etappenmäßige Verpflegung zukommen lassen, bis von der Regierung andere Ordre angelangt sein werbe.

Diese Uebereinkunft ließ sich Müller gefallen und bivouakirte mit seiner Mannschaft im Kräuel. Dies geschah Dienstag Nachts den 10. September.

Donnerstag Nachts, als ich wieder auf dem Rüden war, kam Major Michel mit der Nachricht, es habe ein Luzerner Kutscher im Schwert gesagt, sein Meister sei aufgeboten, Kanonen nach Zürich zu führen. Da sich daraus schließen ließ, es werde ein stärkeres Truppenstorps mit Artillerie versehen die Besitznahme der Stadt erzwingen wollen, so wurde Herr Hirzel im Garten,*) der Tags vorher zum Artilleriekommandant erwählt worden war, beauftragt, die Wälle mit Kanonen zu besetzen. Zu diesem Ende versammelten sich die Artilleristen alt und jung im Tiesenhof; ich wurde zum Adjutant ernannt und bes

^{*)} Der nachmalige Oberft Sch. Hirzel im Garten, geb. 1773, 1803 - 1838 bes großen Raths.

auftragt, Herrn Zeugherr v. Orelli*) zu ersuchen, die Zeughäuser öffnen und Geschütz und Munition verabfolgen zu lassen. Er antwortete mir aber, er sei helvetischer Beamter und werde seine Stellung so lange vertheidigen, als ihm seine Kräfte gestatten.

Ich lief auf den Schnecken, wo Herr Platsfommandant Oberst Meyer sein Bureau hatte, um von dieser Weigerung Anzeige zu machen; er gab mir ein offenes Billet an Herrn Zeugherr, worin er erklärte, alle Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Da indessen Herr Zeugherr deklarirte, er kenne keinen zürcher. Platskommandanten und werde nur der Sewalt weichen, so ging ich mit 4 Mann, begleitet von Herrn Hirzel in den Feldhof hinüber, erklärte Hrn. v. Orelli, er sei Arrestant und führte ihn auf die Artilleriewachtstube. Seine Tochter, die weinend bat, dem Vater nichts zu Leide zu thun, versicherte ich, daß ihm nichts geschehen werde; sie zeigte nun nach dem Fenster, bei welchem die Zeugshausschlüssel hingen, die ich zu Handen nahm. Während dessen waren von allen Pferdebesitzern die Zugpferde zusammengetrieben worden.

Hanonen abführen zu lassen. Dies that ich dann auch und alles bestolgte ohne Widerrede meine Anordnungen, einzig alt Artilleriehptm. Fehr, genannt Fuchsbeck, fragte: "Wer hat diesem jungen Menschen diese Autorität gegeben?" Als ich ihm aber sofort die Anordnung übertragen wollte, wurde er schnell von den andern zur Ruhe gewiesen. Nachdem ich die Kanonen versandt, ging ich mit der letzten auf die Schanze des Kämibollwerkes, wo wir um 12 Uhr anlangten. Wir bezogen die Wachtstube in dem von Adjutant Hagenbuch bewohnten Wachthaus und hatten noch eine Kiste mit vorräthigen Patronen bei

^{*)} Ho. Casp. v. Orelli, geb. 1738, früher in französischen Diensten, 1793 Oberst und Kommandant bes eibgen. Kontingents in Basel. 1795 ward er Zeugherr und zeichnete sich auf diesem Posten burch eine in der allgemeinen Berwirrung, welche die Helvetit und die französische Invasion brachten, ganz besonders bewundernswerthe Pünttlichteit und Pstichttreue aus. Während der Belagerung brach er seinen Arrest, in voller Entrüstung über die (erste) Beschießung der Laterstadt und eilte auf den Wall, um sich eine Flinte zu ihrer Vertheidigung geben zu lassen. † 1808.

uns; auf dem Tische brannte ein Licht und einer der Kanoniere wollte mir eben ein Glas Wein anbieten, als ein Schuß siel, der vom Bürgli her eine Haubitzgranate brachte, welche, wahrscheinlich auf unser Licht gerichtet, an der Hausecke einen Gartenpfosten wegschlug. Wir eilten zu unserer Kanone auf den Wall und sahen dem beginnenden Bombardement zu. Unser Licht, das wir auf der Wachstube hatten stehen lassen, war ohne Zweisel Schuld, daß viele Schüsse über uns weg auf die Platte sielen und so die Stadt versehlten.

Wie mir zu Muthe war, als ich das Rumpeln in den Häusern hörte, wenn eine Granate einschlug, nachdem ich dem Fluge derselben zugesehen, kann ich nicht beschreiben. Mit Tagesanbruch hörten wir bann auch das heftige Rleingewehrfeuer, das beim Schiffschopf und Wollishofersteg zwischen den Bürgern und den helvet. Truppen gewechselt wurde. Auf erhaltene Ordre vom Platkommando forderte ich von Hrn. Quartierhptm. Werdmüller am Wolfbach die Pferde und begab mich mit meiner Kanone auf den Weg, um die Batterie auf der Kate zu verstärken. Gben als wir unten an dem Wall waren, kam eine Granate geflogen, wir warfen uns schnell zu Boden und sie zersprang ganz nahe bei uns, ohne Schaben zu thun. Es wurde parlamentiert und gegen 7 Uhr hörte das Feuer auf. Wir arbeiteten eifrig, unsere Ranonen einzuschneiben, um bei erneuertem Bombardement beffer gedeckt zu sein. In der Nacht machte ich als Freiwilliger eine Vatrouille nach bem Zürichhorn mit. Wir hörten gang beutlich in ber Gegend vom Sternen Schiffe beladen, welche bann nach Rugnacht hinüber fuhren; nach 1 Uhr gingen wir nach Zürich zurück. Samstags bekam ich ben Posten auf der hohen Promenade als Bedienung eines 6-pfünder, den ich mit einer Brustwehr von Baumwollballen versah. Die Belvetier zogen den sogen. Stuckiweg von Küsnacht hinauf nach dem Zürichberg und eröffneten den 15. Morgens, als am Bettag, die Beschießung aus vier 6-pfünder Kanonen und zwei 6- und zwei 5-zölligen Haubiten; sogar mit glühenden Kugeln. Man antwortete ihnen tüchtig, besonders von der Promenade und der Schanze neben der Kronenporte. Ein

großer Fehler war es, daß Herr Hirzel mit zwei 8-pfündern vom Linsbenhof aus schießen ließ, wodurch das Feuer auf die Mitte der Stadt zugezogen wurde und dabei alle vom Lindenhof aus zu kurz gehenden Schüsse in ein Haus im Vogelsang sielen. Um Montag wurde das Feuer gegenseitig nur schwach fortgesetzt, da den Helvetiern die Munition ausging, so daß sie unsere 6-pfünder Kugeln aufsuchten und zurücksichossen. In der Stadt wurde unbegreislicher Weise außer Hrn. Helser Schultheß*) Niemand getrossen.

Wohl an 30 Orten zündeten Granaten und glühende Kugeln, doch wurde überall schnell gelöscht. Wir blieben noch dis Mittwoch auf unserm Posten und hatten unser Nachtlager in dem Rebhäuschen nächst der Promenade. Mittlerweile war der helvet. Kommissär May**) von Bern angelangt, durch dessen Bermittlung die helvet. Truppen ungeshinderten Abzug neben der Stadt vorbei erhielten. Da die Erhebung auch in Bern***) stattgefunden hatte und es um Vertreibung der helsvetischen Regierung zu thun war, so wurde vorerst ein Bataillon formirt, unter Besehl von Hrn. Oberstwachtmeister Ziegler. †) Dieser lud mich ein, das Kommando von zwei Kanonen, welche seinem Bataillon beisgegeben werden sollten, zu übernehmen. Mit Freuden sagte ich zu und meine Werbung von 16 Kanonieren, 1 Korporal und 1 Wachtmeister

^{*)} Genauestes über ben Tob bes Hrn. Helfer Schultheß findet sich ebenfalls in bem mehrsach citirten Neujahrsblatt ber Feuerwerkerges. 1861, Pag. 495 u. a. a. D.

^{**)} Alb. Fr. v. May, geb. 1773, 1798 kurze Zeit Sekretär bes helvet. Direktoriums. 1799 Bureauchef im Ministerium bes Innern unter Kengger. 1815 Oberammtmann in Courtelary. 1827—37 Staatsschreiber. † 1853. Siehe bessen aussührliche Lebenssbeschreibung im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1860, verf von K. v. Essinger.

^{***)} Der fog. Stecklifrieg.

^{†)} Jak. Christ. Ziegler, geb. 1768; zuerst Unterlieutenant in franz. Diensten, bann Major beim Regiment Bachmann, 1804 bes großen Raths, 1805 Rathsherr und eibg. Oberst. 1814 trat er als Regimentskommanbant in niederl. Dienste, kehrte 1829 als Generalmajor bei Auflösung des Regiments nach der Schweiz zurück und ward wieder in den großen Rath gewählt. Bon 1838—42 präsidirte er auch die Künstlergesellschaft und starb 13. Februar 1859 als ältester Bürger unserer Stadt.

ging schnell von Statten. Das Bataillon war trefflich kommandirt. Hauptleute waren Hirzel, nachher Hrtm. der Standeskompagnie; Rahn nachheriger Oberstlieut.; Schauselberger, Arter, und Bleuler von Uster; Abjutant Sal. Bleuler. Unter den Lieutenants bleiben mir noch im Gedächtniß: Landolt, nachh. Oberstlieut.; Meiß, nachh. Oberstlieut.; Deri, nachh. Oberstlieut.; Bremi, nachh. Hauptmann; Kramer ab der Burg 2c.; alles gediente Offiziere. Als reitende Ordonnanzen waren Herrn Oberst Ziegler beigegeben: Spöndli und Fel. Waser.

Unter der Mannschaft befanden sich neben vielen vom besten Geiste beseelten Landleuten auch Leute von allen Nationen und viele schlechte Bursche. Der Marsch des Bataillons Ziegler war sehr unterrichtend. Gleich vor der Stadt murben Vortrupp und Seitenpatrouillen angeordnet, gerade wie in der feindlichsten Gegend. Bis Bern fiel nichts bemerkenswerthes vor; dort mußte ich den Kompagnien Patronen austheilen. Bei der Inspektion der Gewehre zeigte sich ein sehr schlimmer Zustand. Bei der Ausleerung der Zeughäuser anno 1799 waren nur ältere, jedoch noch brauchbare Gewehre mit hölzernen Ladstöcken zurück= geblieben und das waren noch die besten unter den beim Bataillon befindlichen. Auch hatte ich per Mann nicht mehr als 10 Patronen; davon wurden den Jägern, welche mit den bessern Flinten bewaffnet waren, die volle Zahl, den Füsilieren aber nur 5 ausgetheilt, das übrige im Wagen behalten. Morgens 5 Uhr marschierten wir von Bern ab. In Gummenen ward Halt gemacht, eine Erfrischung ausgetheilt und dann wieder lebhaft vormarschiert; vor uns ein Detachement Berner Ravallerie unter Rommando des sogen. Judenbub.

Als wir gegen Murten kamen, hörten wir heftiges Feuern; gleich vor dem Städtchen begegneten wir zwei Wagen mit Blessirten. Wir marschierten schnell durch Murten; vor dem Thor begegnete uns Schwanenwirth Vogel von Zürich, der als Dragoner einen Schuß durch den Arm erhalten hatte. Im Galopp führte ich meine zwei Piecen auf eine kleine Anhöhe, kam aber nicht mehr zum agieren, da die Helvetier und Waadtländer bereits in völliger Flucht waren. Eskortirt

von Glarnern wurden eben ca. 100 gefangene Waadtländer eingebracht, benen ihre Besieger großen Theils sogar die Röcke ausgezogen hatten.

Wir bekamen nun Ordre nach Pfauen zu marschieren, wo wir die Nacht zubrachten; ich kam mit den Ordonnanzen zu einem Weinhändler in's Quartier, bei welchem das Hauptquartier der Waadtländer gewesen war und wo wir noch die Napporte und Etats derselben vorsanden. Tags darauf marschierten wir nach Payerne; jenseits des Städtchens bezogen wir ein Lager neben dem Bataillon Hauser, es wurde in Payerne Wein und Brod requirirt und die Nacht über bivouakirt. Den folgenden Tag kamen wir bis Lucens. Hier wurden wir einquartiert und ich kam mit Jean Nüscheler und Morf zu dem helvet. Einnehmer.

Das verlassene Schloß Lucens wurde öfters besucht und gegenseitig machten sich die Offiziere auf Unkosten ihrer Quartiergeber Visiten. Die Wirkung der Durchreise des französischen Generals Rapp machte sich bald bemerkbar, da wir Befehl erhielten, rudwärts zu marschieren, nachdem wir 5 Tage in Lucens gelegen. In Avenches blieben wir 2 Tage, bann übernachteten wir in Kappelen, um folgenden Tags burch Bern nach Uertenen zu marschieren. Ich mußte aber wieder nach Bern zurück, um einen zurückgelassenen Wagen und ein Pferd nachzuholen und mit Hrn. Obmann Ott, der als Kriegsrathspräsident fungirte, wegen Zurückbringung von Geschütz und Wagen für das Zeugamt Zürich zu sprechen. Dann eilte ich dem Bataillon nach, das ich in Herzogenbuchsee einholte. Ueber Zofingen, wo wir sehr freundlich aufgenommen wurden, und Aarburg, woselbst wir die Festung in Augenschein nahmen, marschierten wir nach Mellingen. Dort sollten wir einige Zeit bleiben und erhielten Befehl, jede Nacht die Hälfte der Mannschaft versammelt in Bereitschaft zu halten. Zu biesem Ende hin begab sich Nüscheler nach Anweisung des Quartieramtes auf's Rathhaus, auf bessen Laube Streue gemacht wurde und ersuchte den anwesenden Stadtpräsident Gretner, bei dem ich einquartiert mar, die Rathstube für die Offiziere öffnen zu lassen. Gretner verweigerte dies auf grobe Art und als ihm Nüscheler sagte: "aber wenn wir aufmachen

würden?" lief er auf die Gasse und schrie: "zu Hülfe! zu Hülse! man will uns die Rathstube aufsprengen." Da nun ein förmlicher Auflauf der Mellinger entstand, so ließ Arter seine Kompagnie ausrücken und ich ließ beide Kanonen kreuzweis zur Bestreichung der Gasse aufstellen und die Lunten anzünden, worauf sich die zornmüthigen Bürger gar schön in ihre Häuser begaben. Der Pfarrer von Büblikon vermittelte zwischen Gretner und den Offizieren und bei ein paar Flaschen ward dann Friede geschlossen. Zwei Tage nachher mußten wir zum Stab nach Bremgarten marschieren. Ich kam mit dem Bataillonsarzt Hegner zu Frau Schultheiß Honegger.

Tags darauf kam Nachricht, daß französische Truppen im Anmarsch nach unserem Kanton seien und die Tagsatzung in Schwyz, der Gewalt weichend, sich aufgelöst habe. Abends erhielt ich Ordre, nach Dietikon zu gehen, um vereint mit dem Bataillon nach Zürich zu marschieren. Bei völliger Dunkelheit kam ich nach Dietikon, wo ich sogar die Kerzen zahlen mußte, welche die Wache brauchte, da uns freies Quartier verweigert wurde. Morgens 8 Uhr langte endlich die letzte Kompagnie an, und in Altstetten wurden wir von dem Freikorps abgeholt, das bis zur Stadt unsere Avantgarde bilbete. Es wäre nun Nachmittags Zeit genug geblieben, um den Leuten die versprochenen Mäntel auszutheilen, die auf der Meise dazu bereit lagen, und mit ihnen abzurechnen, allein noch jetzt kann ich nicht begreifen, warum man das Bataillon erst am Tage nachher abdanken wollte, während man doch wußte, daß auf beiden Limmatufern Franzosen anrückten. Da man dieselben jeden Augenblick erwarten konnte, so ließ ich sofort die meinen Artilleristen bestimmten Kapüte, Hüte und Ueberstrümpse abholen und vertheilte dieselben in unserem Hause. So konnte ich meine Leute entlassen, ohne daß sie geplündert murden, wie dies den meisten Infanteristen geschah.

Die Kompagnien waren auf dem Münsterhof, dem Hof der Meise und auf andern Plätzen versammelt, als die französischen Truppen unter General Serras einrückten. Die vom Freikorps besetzte Wache wurde in's Zeughaus geführt und mußte ihre Gewehre abgeben; gleiches

4

Bürder Tafdenbud, 1879.

geschah einigen Kompagnien des Bataillons Ziegler und die erhaltenen Mäntel wurden den Meisten genommen. Gine allgemeine Entwaffnung wurde geboten und durch den Statthalter Koller*) die helvet. Behörden provisorisch eingesetzt.

Ich hatte sosort unsere guten Wassen sorgfältig verborgen und eine Menge alten Zeuges in's Obmannamt abgeliesert. Wie schon erwähnt, wurden nun Reding, Hirzel, Zellweger und Auf der Maur zuerst in Zürich auf dem Nathhaus gefangen gesetzt und nachher nach Aarburg abgeführt. Gleiches Schicksal hätte auch Reinhard treffen sollen, den die Bürgerschaft als ihren Deputirten nach Paris gewählt hatte und wirklich war er schon arretirt und mußte statt seiner Landzvogt Schweizer abgesandt werden; doch durfte er zum Glücke für Zürich später abreisen. Die Franzosen betrugen sich übrigens während der Zeit der Konsulta in Paris bei uns ziemlich bescheiden.

Als die Mediationsregierung eingerichtet war, wurden auch vier Regimenter in französischem Dienst organisirt und mir durch Herrn Zeugherr Breitinger, wie er sagte aus Auftrag, die Artilleriehaupts mannsstelle beim vierten Regimente angetragen. Ich dankte dem Herrn Zeugherr, bemerkte ihm aber, daß ich wenig Neigung verspüre, der französischen Regierung zu dienen, dagegen werde ich dem vaterländischen Dienste gerne meine Kräfte widmen. Bald wurde ich dafür auch in Anspruch genommen, indem Herr Oberst Ziegler bei Errichtung der Standeskompagnie auch eine Abtheilung Artilleristen ausstellen wollte und mich ersuchte, die Instruktion zu übernehmen und zugleich ein

^{*)} Statthalter Koller, geb. 1771, vor ber Revolution Nathsprofurator, 1798 öffentl. Ankläger beim obersten Gerichtshof, 1802 für kurze Zeit Regierungsstatthalter. Er war im Gegensatz zu andern Patrioten, welche bei ber zürcher. Erhebung im September schnellstens Reisaus nahmen, in der Stadt geblieben und hatte sogar die Munizipalität in einer ihr eingereichten Denkschrift eigentlich abkapitelt. In den 30er Jahren trat er dann als Mitglied des großen Rathes nicht minder selbständig gegen die Tonangeber des damaligen Liberalismus aus. Er war ein gewandter Abvokat, der sich mit seiner Praxis ein beträchtliches Vermögen erwarb und das Haus zum Thaleck besaße.

Reglement für die Bedienung des 4-pfünders aufzusetzen. Zu gleicher Zeit wurde die Legion*) errichtet, bei welcher ich ebenfalls als Instruktor angestellt wurde. Mittlerweile fand aber die Aufstellung der mediations- mäßigen eidgen. Armee nach dem Entwurfe des Herrn Oberst Ziegler die Genehmigung der Tagsatzung, wornach unser Kanton zwei Kompagnien Artillerie zu organisiren hatte. Gerade sollte die Mannschaft zum Unterricht einberusen werden, als sich ein Theil der Landleute gegen die Befolgung der vom großen Kathe erlassenen Gesetze auslehnte und der Willische Aufruhr entstand.

Als das Schloß Wädensmyl in Brand gesteckt murde, mußte bie Regierung verfassungsgemäß Bulfe bei ben übrigen Ständen ansprechen. Die Legionsartillerie murde aufgefordert, zur Unterstützung der Regierung mitzuwirken. Auf Verlangen von Brn. Oberst Ziegler wurde dieselbe unter mein Kommando gestellt; ich gab mir mit der Instruktion alle Mühe und arbeitete die übrige Zeit an der Ausruftung einiger Geschütze. Indessen waren nach und nach die Standeskompagnien von Bern, Aargau und Freiburg angelangt, sowie auch eine neu errichtete Füsilierkompagnie aus dem Emmenthal. Am 27. März 1804 Abends ließ mich Herr Oberft Ziegler rufen, zeigte mir an, daß Morgen um 3 Uhr ausmarschiert werde und theilte mir seine Dispositionen mit. Während ich mich mit ihm unterhielt, kamen auch Rud. Bodmer **) und Sg. Rramer ***), welch' letterem er die Aufträge für die allenfalls zu erhaltenden Scharfichuten gab. Bobmer aber fragte er, ob er glaube, mit den Ravalleriften der Legion einen gewagten Streich ausführen zu können, um Brn. Oberft Füßli und beffen Bruder Jean,

^{*)} Die Legion war Nachfolgerin des Pörtler Kollegiums; eine freiwillige Bereinigung von Kavalleristen, Artilleristen, Scharsschützen und Infanteristen zum Zwecke gemeinschaftlicher militärischer Uebungen. Die Legionsartillerie bildete eine Kompagnie.

^{**)} Ravallerielieut. Rub. Bobmer, geb. 1779, nachmals Rittmeister, ein sehr tüchstiger Offizier.

^{***)} H. Gg. Kramer, Färber, im Frohnfastenhaus, geb. 1772, später Scharsichuten: hauptmann im Succursregiment.

welche nebst Major Michel in Affoltern von den Insurgenten gefangen gehalten wurden, zu befreien. Da Bodmer dies bejahte und versprach, sofort alle Anstalten zu treffen, so gab ihm Herr Oberst Ziegler noch einige Käthe auf den Weg. Die Unternehmung wurde mit dem besten Erfolge gekrönt.*)

Morgens um 3 Uhr rückten wir aus; als wir aber die Sihlporte passirt hatten, wurde plötlich Halt kommandirt, und ich begreise bis auf den heutigen Tag noch nicht, warum wir in dieser Stellung bis 4 Uhr warten mußten. Dann ging der Marsch in einer Rolonne, Scharsschützen und 50 Mann vom Freikorps an der Spitze, bis auf die Höhe von Brunnen bei Kilchberg. Hier theilte sich das Korps. Oberst Ziegler mit der Zürcher und Aargauer Standeskompagnie nebst einer Kanone unter Kommando von Bögeli**), welchem ich die zuverlässigsten Kanosniere beigeordnet, marschierte rechts ab, um über alle Höhen den Flecken Horgen zu umgehen. Die Standeskompagnien ***) von Bern und Freis

^{*)} Ueber biesen prächtigen Reiterstreich berichtet bie Freitagszeitung vom 6. April 1804 wie folgt: Am 27. März, Nachts um 11 Uhr, reisten 25 Mann unserer tapfern Jäger zu Pferb, von herrn Lieut. Bobmer angeführt, von hier ab. Auf bem Wege bis Affoltern war alles ruhig und still. Als ihr Bortrab, den der rüftige Kehr von Butithausen anführte, fich bem Dorfe naherte, rief eine rebellische Schilbmache: Wer ba? — Patich, ben Säbel burch ben Kopf, war bie Antwort. Nun brach bas Wetter los. Es war Morgens 3 Uhr. Sowie bie Jager mit fürchterlichem Geschrei, ben blanken Sabel in ber einen, die Pijtole in ber andern hand, burch bas Dorf fprengten, flogen piff, paff, Klintenkugeln aus ben Baujern. Wirklich marb ein Jager burch einen Streifschuß leicht verwundet und ihm das Pferd unter dem Leib weggeschoffen. In dem Dunkel ber Racht und mitten im Feuer und Dampf entflammte bie Rache ber Jager. Sie sturzten bem Wirthhause zu, wo ihre liebe Beute mar. Jest gab es blutige Ropfe und manden leeren hut. Bier Sager stiegen vom Pferb. Die Schilbmachen murben niebergemacht, die Rebellen, es waren über 600, außeinandergesprengt, ungefähr 25 theils getöbtet, theils verwundet, bie Bache im Wirthshaus auseinandergejagt, ihre Flinten zerichlagen, bas verschlossene Zimmer aufgesprengt, bie 3 Gibsgenossen erlöst, briberlich umarmt, auf ihre Pferbe gesett und Sieg fingend in ben Schoof ihrer lieben Baterftabt zum allgemeinen Jubel gebracht.

^{**)} Casp. Bögeli, Baumeister, Artillerielieut., geb. 1774, 1816—31 bes großen Raths, Besitzer bes Branbschenkegutes.

^{***)} Die Mebiationsversassung gestattete jedem Kanton ein stehendes Truppentorps von höchstens 200 Mann zu halten.

burg und die Berner Füsilierkompagnie sammt dem Freikorps*) und meiner Artillerie, bestehend aus einer 6" Haubitze und einer 4-pfünder Kanone, alles unter Kommando von Oberst Kirchberger von Bern, marschierte auf der Straße bis ob Thalwyl vereint. Ehe ich mich von Bögeli trennte, machte ich Herrn Oberst Ziegler darauf aufmerksam, daß Bögeli's Prottästchen ja nur acht Kugel- und fünf Kartätschschüsse enthalte und er doch Anstalten tressen möchte, mehr Munition nachholen zu lassen, er antwortete aber: "wir brauchen diese nicht."

Gleichzeitig war das Kriegsschiff, mit zwei 2-pfünder Kanonen verfeben, unter Kommando von Paul Schultheg von Zürich abgefahren. Mis wir gegen Oberrieden anruckten, murden wir von den Insurgenten angegriffen. Da die Straße zum Umwenden nicht breit genug mar, fo ließ ich sogleich eine Hecke umhauen, wobei mehreren Kanonieren die Säbel aus dem Gefäß fuhren. Während ich die Haubige abproten und wenden ließ, benutte ein Fuhrmann meine Abwesenheit, um seine Pferde von dem 4-pfünder loszuspannen und zurückzureiten, murde aber von Wagenmeister Bokhard eingeholt und mit Hieben mit der flachen Klinge wieder vorgebracht. Nun erscholl die Sturmglocke von Horgen. Wir rudten vor bis zur Höhe ob dem Haus von Statthalter Hot; hier liefen die Freiburger unter dem Rufe: "Sacre Dieu, ils sont trop de monde" zurud, ihr Oberlieutenant trieb sie aber wieder vorwarts. Unterdessen war der feindliche Hauptmann Gugolz von einem unserer Scharfschützen tödtlich vermundet worden und seine Leute zogen sich zurud. Bei dem Hotischen Haus fand ich Gerber Nägeli, der sich beim Laden seines Stuters den zerbrochenen hölzernen Ladstock durch die Hand gestoßen hatte. Auf meine Aufforderung gab ihm ein Frauenzimmer aus dem Haus ein kurzes Vorhangstängli statt des Ladstockes, man verband ihm die Hand und dann ging's wieder vorwarts, die Haubite auf der obern, die Kanone auf der untern Straße.

^{*)} Das Freiforps war während ber Belagerung von 1802 zur Verwendung an ben bedrohtesten Punkten ber Festungswerke gegründet worden und bestand zum größten Theil aus Söhnen angesehener Familien.

Us das Dorf eingenommen war, ging ich einen Augenblick in's Pfarrhaus; dann wurde ich aber von verschiedenen Leuten zu Gulfe gerufen, da die Berner und Freiburger zu plündern anfingen. Schwanen traf ich mit Oberst Kirchberger zusammen und fragte ihn, ob ich nicht mit der Artillerie gegen die Bocken marschieren jolle, da man von dort her noch schießen höre. Er antwortete aber: "Nein, alles geht nach Räpfnach" und befahl dem eben eintretenden Gemeind= ammann: "Ihr schafft Wein und Brod und Ras für 1000 Mann nach-Räpfnach." Dahin ging nun wirklich der Marsch. Ich kam mit meinen Leuten zu Ziegler-Landis, die große Stube war voll Berner und Freiburger, von denen namentlich die lettern größtentheils fo besoffen waren, daß fie kaum stehen konnten. Man wies uns in ein Nebenzimmer und nachdem ich mir eine Tasse Raffee hatte geben lassen, die ich durchaus bezahlen wollte, brachte die Tochter eine Deckelzeine voll Geld mit der Bitte, es ihnen in Verwahrung zu nehmen. In= zwischen entstand im Hauptzimmer Tumult. Der Hauswirth suchte ben Soldaten begreiflich zu machen, sie hätten gewiß genug getrunken; ein Soldat von der Zürcher Standeskompagnie begegnete ihm aber brutal und wollte eben Hand an ihn legen, als ich eintrat und Ruhe gebot. Der Kerl erwiderte mir, ich habe ihm nichts zu befehlen und da ich ihn hierauf zur Thure hinausstieß, drang er mit gefälltem Bajonet auf mich ein, wurde aber von zweien meiner Kanoniere ohne weiteres die Treppe hinuntergeschmissen.

Inzwischen hatte man keine Nachrichten von unserer rechten Flügels kolonne, hingegen hörte man von der Bocken her stets schießen, es wurden blessirte Offiziere und Soldaten den Berg hinunter gebracht; endlich stand die große Scheune auf Bocken in Brand und unsere Jäger vom Freikorps kamen herunter. Emil Meiß und Hrch. Peter legten sich bei unserem Geschütz nieder und sagten: "Jetzt können wir uns heimstreichen wann wir wollen, wir sind zemme." Wir vernahmen nun, daß auf dem rechten Flügel die Sache ganz schief gegangen, die Ranone verloren und die Infanterie bis Oberrieden zurück sei. Wie

mir nämlich Bögeli und seine Kanoniere erzählten, wurde die Rolonne in der Gegend ob Arn plötzlich von Stutzerschüssen begrüßt, wobei mehrere bleffirt wurden. Herr Dberft Ziegler habe befohlen, mit der Ranone vorzufahren, Bögeli habe aber erst abproten wollen, dafür aber den Vorwurf erhalten, ob er sich fürchte. Er sei nun vorgefahren, das bei aber in einen Sumpf gerathen, in welchem die Kanone stecken blieb. *) Hier seien auch Lieutenant Frei von Brugg und mehrere Aargauer ge= Da nun auch die Standeskompagnie von Bern, nachdem sie die Scheune angezündet, um ihren Rudzug zu beden, nach Rapfnach heruntergekommen war, so befahl Oberst Kirchberger auch den Rückzug unserer Rolonne nach Zürich. Voran die Standeskompagnie, dann die Milizkompagnie von Bern, worauf ich mit den zwei Liecen folgte, seit= warts von Infanterie gebeckt, die Freiburger als Nachhut. Beim Mönchhof ging einem der Berner das Gewehr los, worauf einer nach bem andern seine Flinte losschoß; lange währte es, bis die Offiziere bem Schiegen Ginhalt thun konnten, von dem die Rugeln über und neben den Schiffen, welche Bleffirte führten, vorbeiflogen. Als wir nach Zürich kamen, war Alles unter'm Gewehr, da man aus dem Schießen geichlossen hatte, mir seien auf dem Rückzug verfolgt.

Dies war gar nicht der Fall, denn die Insurgenten waren ebenso bestürzt, als unsere rechte Flügelkolonne und der Triumph über die croberte Kanone machte in Wädenswyl wenig Freude. Die folgenden Tage wurde die Kanone von einer Gemeinde am See in die andere gesührt, zuletzt aber, ich weiß nicht mehr von welcher Gemeinde, in die Stadt zurückgesandt. Die acht Tage, welche nun ruhig verslossen, besnutzte ich, um die Legionskanoniere zu unterrichten und leichtes Geschütz mit Munition zu versehen, während von Bern, Solothurn, Basel, Nargau und Schwyz se zwei Kompagnien Infanterie einrückten. Acht Tage nach dem vorgefallenen Gesecht marschierten die gesammelten

^{*)} Das Steckenbleiben ber Kanone und Bögeli's tragi-tomijche Flucht vor ben Insurgenten ist sehr anschausich im Reujahrsblatt ber Feuerwerkergesellschaft beschrieben.

Truppen in vier Kolonnen aus und besetzten ohne Widerstand Horgen, Wädenswyl und einige Gemeinden im Knonauer Amt.

Die Nacht vorher war ich mit einem 4-pfünder und einer Hausbitze, begleitet von Scharsschützen und einer halben Rompagnie Freiburger, nach Ludretikon marschiert. Morgens früh zogen wir in Horgen ein, blieben dis Montags dort und kehrten dann wieder nach Zürich zurück, um folgenden Tags nach Stäfa zu marschieren. Während unseres Aussenthaltes wurde die Gemeinde entwaffnet. Willi, der von einem einsfältigen Oberländer unter einem Haufen Reisig, auf welchen sich letzterer gesetzt und dadurch dem blessirten Willi Schmerzen verursacht hatte, entdeckt wurde, ward nach Zürich geliefert; auch Häberli und Schneebeli waren eingebracht worden. Das Ende war das über Willi, Schneebeli, Häberli und Hanhart gehaltene Kriegsgericht. Die zwei erstern wurden zum Schwert, Häberli zum Erschießen, Hanhart zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt. Dann kehrten die eidg. Truppen successive heim.

Nunmehr trat ich förmlich als Hauptmann der ersten Artilleriestompagnie in Dienst. Ich hatte drei Abtheilungen von je 36 Mann Rekruten; jede dieser Abtheilungen blieb zwei Monate im Dienst, so daß ich sechs Monate nacheinander das Wafsenhandwerk trieb.

Im Herbst 1805 mußte ich mit meiner Kompagnie zum ersten Mal in eidgenössischen Dienst treten, da die östlichen Grenzen wegen Annäherung des Kriegstheaters besetzt werden mußten. Unser erstes Nachtlager war in Winterthur, das zweite in Elgg. In dieser Nacht erstror aller Wein und die Betrübniß der Leute war groß. Wir blieben einige Tage in Elgg, wurden von Oberst von Herrenschwand inspizirt und erhielten dann Marschroute über Oberutwyl nach St. Gallen.

In St. Gallen sollte meine Rompagnie in einer provisorisch einsgerichteten Kaserne untergebracht werden; die Zimmer waren aber so niedrig, daß meine großen Leute nicht aufrecht stehen konnten. Da überdies einer in einem Papierchen Einquartierungsthierchen einer größern Art vorwies, die er in der Kaserne gesunden, so verwandte ich mich beim Stadtrathe um Einquartierung in die Bürgerhäuser. Ich

logierte bei einem Berrn Ralin, wo ich die erste Spinnmaschine sah, welche freilich noch sehr unvollkommen war; das Rad wurde von einem Mann getreten. Nach zwei Tagen erhielten wir Ordre, nach Thal im Rheinthal zu marschieren. Hier befanden wir uns sehr gut; ich war mit Oberlieut. Finsler im Kreuz logirt, wo wir für 10 Reichstreuzer par tête ohne Wein täglich Dejeuner, Mittag= und Nachtessen hatten. Die Zeit wurde uns nicht lang; ich ererzierte meine Leute tüchtig ein, jo daß Major v. Graffenriedt, der im Namen von Oberst v. Lutternau eine Revue passierte, mir versicherte, meine Kompagnie manövrire "gäng jo gut" wie ihre reitende Artillerie. Ich hatte nämlich zwei 8-pfünder und vier 4-pfünder Kanonen, welche ich vermittelst des Schlepptau's und abwechselnd mit dem Avancirtan durch die Pferde bewegen ließ; davon hatte man bei der Artillerie aller übrigen Kantone noch keine Idee. v. Graffenriedt machte daher den Rapport, meine Batterie sei bie beweglichste, könne aber nicht auf Kommando exerziren, auf welch' letzteres die Berner großes Gewicht legten. Ich überzeugte aber Hrn. Oberft von Lutternau, daß bei der ganzen französischen Feldartillerie niemals nach Rommando exerzirt, sondern nur die geschwinde Ladung angewandt werde. Wir waren nicht fehr erfreut über ben Befehl, von Thal aufzubrechen. Ich kam mit den zwei 8-pfündern und zwei 4= pfündern nach Altstetten und mußte Finsler nach Sennwald betachiren. Diese Bewegung wurde veranlagt durch den Marsch des Generals Angereau, welcher den Rhein entlang zog, um den General Auffenberg im Vorarlberg anzugreifen. Das Rheinthal wurde daher ftark besetzt. Unser Brigadekommandant war Oberst Bellizari aus Bündten, Divisionär Oberst v. Herrenschwand. Letzterer sandte mich in der Nacht vor der Rapitulation des General's Auffenberg zu Hrn. Oberft Fügli*) nach St. Margrethen. Es war so dunkel, daß ich den Kopf meines Pferd=

^{*)} Ho. Jak. Füßli im Sihlhof war 1802—1804 sehr thätig zu Gunften des Födes rativsystems; 1803 des großen Kathes und Oberst des Succurregiments; 1804 zu Mettmenstetten von den Bauern gesangen und durch die Chevauxlegers besreit; 1813 eidg. Oberst; 1815—30 des kleinen Raths.

chens nicht jehen konnte. Ich trabte frisch d'rauf los; plötzlich, nicht weit von Balgach, stand mein Rößchen still und wollte trotz allen Flattirens nicht vorwärts; da trat gerade der beinahe leere Mond hinter einer Wolke hervor und ich sah vor mir einen tiefen Graben, über welchen nur ein Balken gelegt war. Ich kehrte um und fand bald wieder die Landstraße. In Au angekommen, wies man mich an den Rhein, wo das Bataillon Füßli bei Wachfeuern bivouakirte. Auf den Höhen jenseits des Rheins sah man eine Menge Wachfeuer. Gegen Morgen fam Oberft von Herrenschwand selbst, später auch Oberst Bellizari mit seinem Adjutant, dem nachher. neapolit. Oberst Bier. von Salis und dem Ravalleriehauptmann von Diegbach. In dieser Gesellschaft kehrte ich nach Altstätten zurück, wo dann die Nachricht eintraf, General von Auffenberg habe sich mit seinem ganzen Korps ergeben und nur General v. Rlenau mit dem Regiment Kinsky Chevauxlegers habe sich durch: geschlagen.

Run kamen wir wieder nach Thal, wo wir noch acht Tage blieben, dann wieder nach Elgg verlegt wurden und nach ein paar Tagen Aufenthalt nach Baffersdorf und Zürich marschierten. hier war die Berner reitende und eine Fugartilleriekompagnie, eine Aargauer und eine von Solothurn und Freiburg kombinirte Rompagnie mit der meinigen vereint zu einem großen Manöver bestimmt. Herr Oberst von Lutternau gab einen Tagesbefehl heraus, wie vor einem großen Schlachttag, deffen ängstliches Detail mich herzlich lachen machte. Die Trainpferde mußten sämmtliche Piecen in den Schützenplatz führen; dort murden dieselben unter Leitung eines Aargauer Offiziers in eine Linie gerichtet. wurde die ganze Mannschaft im Thalacter aufgestellt, wobei zur Bergrößerung des Festes auch das zur Instruktion anwesende Detachement Bögeli's mitmachen mußte. Dieses Bataillon Kanoniere marschirte nun unter Befehl des ältesten hauptmanns, Fischer von Bern, nach ausbrücklichem Befehl, aus der linken Flanke nach dem Schützenplatz. Da die jämmtlichen Fußbatterien nicht mit dem Schlepptau zu manövriren wußten, so wurden die Geschütze von der Mannschaft bewegt, mit Ausnahme der reitenden Artillerie und vier Piecen von meiner Batterie. Die reitende Artillerie begab sich in den Aräuel und manövrirte dort unter dem Feuer der ganzen diesseits aufgestellten Geschützlinie; ich war beauftragt, mit meiner halben Batterie die reitende nach ihrem Uebersgang über die Sihlbrücke abzuhalten, die Linie in der Flanke zu besichießen. Das Bourlesque der Sache wurde noch dadurch erhöht, daß vier Haubigen während des Scheingesechtes mit Granaten nach drei im Sihlseld hintereinander aufgestellten Wänden seuerten. Das Ganze schloß mit einem Nachtessen, das Herr Oberst von Lutternau den Offizieren gab.

Mit dem 1. September 1809 mußte ich mit meiner Kompagnie Diejenige Finsler's in Bischoffszell ablösen. Wir blieben acht Tage bort und machten von da aus einmal den Herren Rramer, Eftlinger und Landolt im Gonzenbach'schen Saufe in Sauptweil einen Besuch; bann auch murbe ich mit meinen Offizieren von dem eidgen. Oberft v. Muralt auf Detlishausen zum Mittageffen eingelaben, welches, obgleich alles im Schlosse auf Verfall beutete, auf's prächtigste jervirt wurde. Nachher mußten wir die Bernerkompagnie v. Diegbach im Park von Straubenzell ablösen. In Bruggen bekam ich Logis bei einer Rrämerin, wo auch die Herren v. Diegbach und Tscharner logiert hatten, allein da die Wirthin gleich bei meiner Ankunft auf impertinente Weise über Die Berneroffiziere zu schinnpfen anfing, jo erklärte ich ihr, bei einem jo groben Weib nicht logieren zu wollen und ließ ihr dafür vier Kanoniere einlegen. Ich kam dann in's Pfarrhaus und wurde dort um jo freundlicher empfangen, als ich dem Hrn. Pfarrer Zelger meine Befanntschaft mit seinem Bruder, Brn. Bater Großkeller in Rheinau, mittheilte. Im Oftober murde das Wetter sehr unfreundlich und Füßli baute in der Wachstube einen Ofen. Im Park standen außer meinen Fuhrwerken noch Berner, Luzerner, Aargauer und St. Galler Caiffons, manche da= von nicht in der besten Beschaffenheit. Ich machte darauf aufmerksam, daß jowohl Fuhrwerke als Munition von der Witterung fehr leiden und erhielt Ordre, mich umzusehen, wo die Caissons untergebracht werben könnten. Herr Kavalleriehauptmann Schieß in Berifau verstand sich dazu, seine Reitschule herzugeben. Die St. Galler Caissons wurben in's dortige Zeughaus gesandt; ich schickte meinen Kompagnieschreiber Schännis voraus nach Herisau, um Quartier zu machen, und begab mich mit dem ersten Transport von Caissons auf den Weg. Unweit Herisau kam mir Schännis entgegen mit der Melbung, der Rath verweigere die Aufnahme der Munitionswagen. Ich ließ gleich: wohl fortfahren und von Herrn Schieß den Schlüssel zur Reitschule verlangen, der aber verweigert wurde. Nun begab ich mich zu Herrn Landesstatthalter Schieß, wies ihm Ordre und Marschroute vor und machte ihn auf die Folgen einer folchen Widersetzlichkeit aufmerksam; er ließ den regierenden Rathshauptmann rufen und machte ihm die nöthigen Vorstellungen, welchen ich die Bemerkung beifügte, daß ja die Reit= schule vom Flecken ziemlich abgelegen sei und stets gut bewacht sein werde, jo daß sicher keine Gefahr entstehe. Nun murde der Schlüssel gebracht, ich konnte die Caissons versorgen und Tags barauf mit dem Rest in Berisau einziehen. Ich war bei Berrn Schoch, vom Sause Schoch & Steiger, auf's vortrefflichste logiert. Unser Aufenthalt in Herisau war für meine Leute ein mahres Capua. Die Weibsleute besuchten die Ranoniere sogar auf der Wachstube, so daß ich energisch einschreiten mußte. In der Zwischenzeit mußte ich zwei Viecen zu einem großen Manöver in's Rheinthal senden, wo meine Mannschaft wegen ihrer Geschicklichkeit im Manövriren und Zielschießen großes Lob erntete.

Ende Oftober erhielt ich von Zürich aus die nöthigen Pferde, um den Part dorthin zu bringen. Beim Abmarsch von Herisau begleitete uns Jung und Alt bis Goßau, einige Weibspersonen wollten den Kanonieren noch weiter folgen, so daß ich sie zurückweisen lassen mußte. Unser erstes Nachtlager war in Wyl, wo ich zu einem Baron einquartiert wurde. Als ich mich in's Haus verfügte, brachte ein Knecht ein Licht, öffnete, ohne ein Wort zu sagen, die Thüre eines Zimmers, das voll Mastirrauch war, stellte das Licht auf den Tisch und ging fort. Da sich Niemand mehr blicken

ließ, so nahm ich das Licht, stellte es im Hausgange ab, kehrte in's Wirthshaus, wo mein Pferd eingestellt war, zurück und blieb da. Am Morgen ging ber Zug nach Elgg. Gleich außerhalb Wyl begegnete uns eine Güterfuhr mit sechs Pferben. Ich sagte bem, der die vor= berften Pferbe führte, er muffe ein wenig bei Seite fahren, damit ber Zug durch könne, worauf er mir antwortete: "So! das wäre mir eine neue Mode." Da nun der Wachtmeister der ersten Biece die Pferde bes Fuhrmanns etwas auf die Seite lenken wollte, versetzte ihm dieser einen Stoß auf die Bruft und fagte: "Ihr verdammten Bergebisfreffer werdet wohl warten können!" worauf ihn der Trainsoldat der ersten Viece mit dem verkehrten Geißelstock über den Ropf hieb, daß ihm das Blut über's Gesicht schoß. Der bei den Deichselpferden des Güterwagens gehende Fuhrmann sagte: "Es geschieht dem groben Kerl recht," und damit ging der Zug vorwärts. In Elgg logierte ich im Pfarrhaus und folgenden Tags ging der ganze Zug von 30 Fuhrwerken in einem Marsch nach Zürich, wo wir um 2 Uhr anlangten.

Anno 1812 mußte ich eine neue Kompagnie bilden; die Menge von Rekruten, welche sich zeigten, ließ mir eine solche Auswahl, daß ich keinen unter 5' 6" Pariser Maaß annahm; gewiß war das die schönste Kompagnie, welche je in unserem Kanton aufgestellt wurde.

Die Ereignisse des Jahres 1813 zwangen auch die Eidgenossensschaft, Truppen an die Grenzen zu stellen. Ich wurde zum Oberstelieutenant ernannt und mußte in's Hauptquartier nach Aarau. Kaum waren wir zwei Tage eingerichtet, so kam die traurige Nachricht, die Alliirten werden unsere Neutralität nicht anerkennen. Zugleich erhielt Hr. Oberst von Lutternau Bericht, daß man in Bern daran arbeite, die Regierung zu stürzen. Nie werde ich die Nacht vergessen, in welcher wir zusammen über diese betrübenden Umstände wie die Kinder weinten. Herr Oberst v. Lutternau erhielt von Hrn. General v. Wattenwyl den Besehl, sogleich nach Bern zu gehen und in beider Namen gegen sede Regierungsveränderung zu protestiren. Am Morgen früh mußte alles im Hauptquartier Problamationen schreiben, worin den Truppen die

Vorgänge bei Basel bekannt gemacht und zur ruhigen Erwartung näherer Befehle aufgefordert wurde. Das Hauptquartier wurde nun nach Lenzburg verlegt. Hier traf ich Hrn. Oberstquartiermeister Finsler, von dem ich erfuhr, daß man auch in Zürich den Durchmarsch von österreichischen Truppen erwarte und daß er nach Hause gehe. Tags barauf mußte ich mit dem ganzen Hauptquartier in's Kloster St. Urban. Schon in Suhr gesellte sich der österreichische Oberst Deseau zu uns, mit welchem ich mich ziemlich lange unterhielt. Am folgenden Tage kam Herr Oberst v. Lutternau von Bern zurück in St. Urban an und erwirkte mir meine Entlassung; jedoch mußte ich über Aarburg gehen, um dem dortigen Munitionsverwalter Hirzel Instruktionen zu überbringen. Schon in Langenthal traf ich öfterreichische Ravallerie und in Aarburg war das ganze Gränzerregiment Defeau einquartiert. Mühe konnte ich mein Pferd unterbringen; dann begab ich mich auf Die Kestung, wo ich eben Oberst Deseau im Gespräch mit Birzel antraf. Auf der Festung übernachtete ich auf einem Strohsack und wurde von Hirzel aut militärisch bewirthet. Am Morgen war das Regiment abmarschirt, ich ließ mein Pferd bringen und nahm von Hirzel Abschied. Eben wurde eine große Beerde ungarischer Ochsen durchgetrieben und da ich denselben ausweichen wollte, kam mein Pferd auf ein hölzernes naffes Brückchen zu fteben, glitschte zweimal mit beiden Hinterfüßen aus, hielt sich aber so tapfer, daß es vor'n immer aufrecht blieb, zu großer Verwunderung aller Umstehenden, die erwartet hatten, ich musse verunglücken. Da ich vermuthete, die österreichische Armee werde ihren Weg über Lenzburg nehmen, jo schlug ich benjenigen über Schöftland nach Bremgarten ein. In dieser Beglaubigung mußte auch der eidg. Generalstab sein, denn die noch nicht aufgelösten Truppen wurden alle von der großen Straße verlegt. So traf ich ganz unerwartet die halbe Rompagnie Finsler unter Kommando von Füßli in Schöftland, neben ihr eine öfterr. Infanteriekompagnie. In Oberkulm traf ich ein Aargauer Bataillon, in Sarmenstorf langten eben die Quartiermacher für ein Kavallerieregiment an und ehe ich noch Bremgarten erreichte, passirte

das ganze Regiment, Prinz Constantin Dragoner, bei mir vorbei. Außer Bremgarten mußte ich bei einem aufgestellten Grenadierregiment vorbei und auf dem Wege passirte ich noch mehrere Regimenter Infanterie und das Regiment d'Orelli Chevauxlegers. Die Offiziere begegneten mir alle sehr hösslich. Bei Birmensdorf tras ich auf einen Artilleriestrain von ca. 70 Fuhrwerken und einer Menge Requisitionssuhren, geführt von Hottingern und Riesbachern, von denen ich viele kannte. Dann mußte ich wieder einer Heerde ungarischer Ochsen ausweichen und gerieth dabei in eine sumpsige Wiese, aus welcher mich nur die Stärke meines Pferdes rettete. In einem Hause im alten Berg reinigte ich mich vom Koth und ein anwesender österr. Kürassier putzte gegen ein Trinkgeld mein ganz von Morast überzogenes Pferd. Am zweiten Weihnachtstag Abends langte ich in Zürich an."

Die Aufzeichnungen Reinachers reichen von hier noch bis zum Jahr 1823, da er nach dem Tod des Schanzenherrn Fehr vom kleinen Rath einstimmig zu diesem Posten ernannt wurde. Wir übergehen diese letztern Jahre, die ihn nicht mehr in wirklich aktiven Dienst, sondern mehr zu administrativer Thätigkeit riesen und wersen zum Schlusse noch einen Blick auf seine allgemein bürgerliche Thätigkeit, um dann mit einer kurzen Charakteristik des tresslichen Mannes zu enden.

Nach Aushebung seines Amtes kaufte er das Gut zum unteren Sonnenberg in Hottingen und zog sich von allem öffenlichen Wirken zurück, ohne indessen sein lebhaftes Interesse für alles, was auf milistärischem und politischem Gebiete vorsiel, zu verlieren. Er blieb ein eifriges Mitglied der militärischemathematischen Gesellschaft, deren Prässident er längere Zeit war; ebenso war er Mitglied und zeitweise im Vorstand der Stadtschützengesellschaft und nahm noch bis in sein hohes Alter an dem jährlichen Schießen des Artilleriekollegiums Theil. Auch die zürcherische Hülfsgesellschaft, die anno 1799, hauptsächlich auf Ansregung seiner Sonntagsgesellschaft hin, entstanden war, zählte ihn zu

ihren thätigsten Mitgliebern, und als anno 1805 die Hülfsgesellschaft an die Errichtung der Sparkasse ging, besorgte er während längerer Zeit den Posten eines Einnehmers und hatte herzliche Freude an dem Ausblühen des Institutes. Seit dem 15. März 1808 mit Dorothea Hottinger, Schwester des Geschichtschreibers J. J. Hottinger, einer vorstrefflichen Frau, die ihm in guten und bösen Tagen treu zur Seite stand, in glücklichster Ehe verbunden, flossen seine spätern Tage in ruhigem Stillleben dahin.

Bei irgendwie ordentlichem Wetter ging er die Woche hindurch täglich in die Stadt, um seine Partie Billard zu spielen; der Sonntag aber vereinigte ihn gewöhnlich mit seinen neun Kindern und einer jährlich zuwachsenden Enkelschaar.

Bis gegen Ende 1853 hatte er sich einer ausgezeichneten Gesundsheit erfreut und namentlich sein scharfes Auge, das ihn auf die bedeustende Distanz vom Hause zur Klosbachstraße jeden kommenden Besuch erkennen ließ, beibehalten; dann aber stellte sich ein unheilbares Halssund Magenübel ein und nachdem er viele Wochen geduldig die hestigssten Schmerzen erlitten und außer ein wenig Kaffee nichts mehr hatte zu sich nehmen können, verschied er den 20. August 1854 im 81. Jahre, tief betrauert von allen die ihn kannten.

Eine biedere, gerade Natur, allem Scheinwesen Feind, war Reinsacher ein ächter Christ, ein treuer liebevoller Gatte und Vater, der in seinem Hauswesen strenge auf alte Zucht und Sitte hielt. Als Bürger that er redlich und gewissenhaft seine Pflicht und handelte stets nach innerster Ueberzeugung. Zu einer seiner Töchter, die bis zu seinem Erkalten seine Hand nicht loslassen konnte, sagte er noch am Samstag vor seinem Ende: Es kommt ein armer Sünder und freut sich der Gnade, die der Herr einem solchen verheißen hat.

Sein Lieblingswort war: Pro Deo et Patria!

Streng konservativ, wie er war, fiel es ihm nicht leicht, sich in die neue Ordnung der Dinge zu finden, und öfters geriethen sein Schwager J. J. Hottinger und er eifrig aneinander. Während der erstere in seinen idealen Anschauungen der kommenden Generation eine Aera des Friedens und Slückes, als Früchte der Volksbildung, prophezeite, bestürchtete Reinacher, daß eine allen religiösen und tiefern sittlichen Geshaltes ermangelnde Scheinbildung sich breit machen, die guten Früchte der Volksbildung im Keime ersticken und eine gewaltige soziale Krisis herbeiführen werde. Die Folge hat leider gezeigt, daß er hierin nicht unrichtig voraussah.

Um Reinacher's Verdienste als Militär richtig zu würdigen, darf nicht außer Augen gelassen werden, daß bei seinem Diensteintritte und später noch längere Zeit die Regierung bei Organisation und Instruttion namentlich der Artillerie und des Genie beinahe nur auf den Eifer und guten Willen einzelner Offiziere, welche weber Mühe noch ökonomische Opfer scheuten, angewiesen war. Man darf ferner nicht übersehen, daß Reinacher seine kriegswissenschaftlichen Renntnisse größten= theils nur durch angestrengtes Selbststudium sich erwerben konnte, daß bis zu Anfang dieses Jahrhunderts die zürcher. Artillerie äußerst wenig Manövrirfähigkeit besaß und daß ein schweizerischer Brückentrain nicht existirte, bis er einen solchen mit größter Mühe und Ausdauer zu Stande brachte, so daß Reinacher sich unstreitig große Berdienste um die Entwicklung des eidg. Pontonnierkorps erworben Auch für das Schützenwesen interessirte er sich lebhaft und brang höheren Ortes, obwohl vergeblich, auf eine leichtere Equipirung und Bewaffnung der Scharfschützen, um diese Truppe beweglicher zu machen. Die Thatsache, daß er für die viele Mühe und die bedeutenden Kosten, die ihm Bearbeitung und Druck des neuen Artilleriereglementes verursachten, nie irgend welche Bergütung weber erhielt noch beanspruchte, spricht laut genug für fein uneigennütziges, bescheidenes Wesen.

Indem wir noch auf die Neujahrsblätter von 1859—1868 ber Feuerwerkergesellschaft der Stadt Zürich verweisen, in welchen Reinsachers Bemühungen um das Artilleries und Geniewesen eingehend bes Zürcher Taschenbuch, 1879.

sprochen sind, schließen wir mit dem Wunsche, daß es dem Vaterlande stets vergönnt sein möge, Männer zu finden, die in der Stunde der Gefahr mit ebensoviel Muth und Einsicht, in Zeiten des Friedens mit solcher Pflichttreue, Ausdauer und Selbstlosigkeit ihren Mann stellen, wie derzenige, dessen Wirken uns im Vorstehenden geschildert worden ist.